Sächsische Arbeiter-Zeitung

Expedition: Gerbergasse 1. Geöffnet von 6½ Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Telephon-Anschluß Nr. 1769 Amt I.

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Redaktion: Annenstr. 45. Sprechzeit nur von 12—1 Uhr Mittags. Telephonanschluß Nr. 5368.

Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal; Sonnabends mit dem Beiblatte „Nach der Arbeit". Preis monatlich 60 Pf., Bringerlohn 20 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2 M. 50 Pf.

Nr. 13. | Anzeigen die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. | Dresden, Mittwoch den 17. Januar 1894 | Auf Anzeigen gewähren bei wöchentlich zweimaliger Wiederholung Rabatt. | 5. Jahrg.

Auch eine Rechtfertigung des Kapitalismus

oder

Böhm-Bawerk in Dresden.

Eugen von Böhm-Bawerk ist nicht nur Professor in der schönen Kaiserstadt an der blauen Donau und Rath im österreichischen Finanzministerium, nein, er ist auch Oberhaupt einer neuen „bahnbrechenden" ökonomischen Schule, deren Lehren blitzesgleich auf das Gebäude der klassischen Oekonomie herniederprasselten und dasselbe mitsammt dem von Karl Marx darauf errichtetem Ueberbau in Grund und Boden zerschmetterten. Wir Dresdner hatten am letzten Sonnabend Abend das Glück, diese Leuchte der Wissenschaft ihr strahlendes Licht über uns ergießen zu lassen. Von der Gehestiftung herbeigerufen gab Herr v. Böhm-Bawerk in „Braun's Hotel" seine tiefsinnige Weisheit über das Kapital und seine ewige Berechtigung in kurzen Umrissen zum Besten. War das lehrreich, war das ein Genuß! Wieder einmal lag der Sozialismus, diese Ausgeburt zwar wohlmeinender, aber von „wahrer Wissenschaft" keine Ahnung habender Phantasten, am Boden in seinem Blute und frohes Lächeln breitet sich über des Kapitalisten feistes Gesicht, denn Böhm-Bawerk hat es bewiesen, er ist kein Ausbeuter, er ist ein wohlberechtigtes, vielleicht gar von Gottes Huld in sein wichtiges soziales Amt eingesetztes Glied der menschlichen Wirthschaft. Der Herr Professor führte ungefähr Folgendes aus:

„Wir leben in der Zeit der großen wirthschaftlichen Probleme, des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit, Kapitalismus und Sozialismus. Das Kapital ist der moderne Riese, der Alles beherrscht, ein guter Riese, wie die einen sagen, ein böser Riese sagen die anderen. Jedenfalls ist er ein merkwürdiger Riese. Schwierig wohl ist es, sein Wesen zu ergründen, doch wir müssen uns tapfer an diese Aufgabe machen, denn die sozialen Probleme drängen sich heute Jedem auf. Jeder muß dazu Stellung nehmen.

Das Kapital wirkt in zwei Richtungen. Es wirkt als produktive technische Macht, wie wir sie in Fabriken, beim Austrocknen von Sümpfen 2c. bemerken, als Besieger der Natur. Sodann stellt es eine ungeheure soziale Macht dar, indem die dasselbe Besitzenden eine große Ueberlegenheit den Nichtbesitzenden gegenüber erhalten; hierin liegt der Ursprung der heftigen Angriffe des Sozialismus gegen dasselbe.

Was ist dies vielberufene Kapital? Das Geld ist nur sein äußeres Gewand, die Modetoilette, in der sich das Kapital heute darstellt. Mit Münzen, Werthpapieren können wir nicht säen und nicht essen. Die Güter selbst sind die Hauptsache zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse. Das Geld gleicht nur den Einlaßkarten im Theater, es spielt eine höchst wichtige Rolle für das Zwischenverfahren des Austauschens und Kaufens. Man muß durch den Geldschleier auf die realen Dinge dahinter blicken. So ist es auch mit dem Kapital.

Zur Gütererzeugung wirken zweierlei Kräfte bei, die Naturkräfte und die menschliche Arbeit. Natur und Arbeit erzeugen alle Güter, Kapital ist da scheinbar vornicht vorhanden. Aber es giebt verschiedene Arten der Produktion. Entweder man geht schnurgerade auf das Produktionsziel los oder man benutzt Umwege, die Zeit kosten, aber besserer und sicherer zum gewünschten Ziele führen. Der Fischer fängt direkt mit der Hand Fische, dabei kommt wenig heraus, oder man macht erst eine Angel, schon wird der Fang reichlicher, aber gar man zimmert erst ein Schiff und Netze, was Monate dauert, aber dann die besten Erfolge einbringt. So ist auch im heutigen komplizirten Produktionssystem die Produktion auf Umwegen, mit Hilfe von Zwischenprodukten die beste.

Nichts anderes aber als der Inbegriff aller solcher Zwischenprodukte, die nicht selbst Genußgüter sind, sondern zur Erzeugung solcher dienen, ist das Kapital. Reich an Kapital ist ein Land, welches zahlreiche solche Zwischenprodukte, Produktionsmittel besitzt wie England und Sachsen.

Woher nun aber die gewaltige Macht dieses Kapitals? Leicht erklärt ist die technische Macht des Kapitals. Es fängt Naturkräfte ein, die für uns arbeiten, unsere Arbeitskraft vermindern. Aber eine Gegenbedingung stellt dabei die Natur, die Erzeugung der Zwischenprodukte kostet Zeit, oft erst sehr spät treten die Erfolge ein, eine genußlose Wartezeit schiebt sich ein zwischen Arbeit und Genuß. Schwieriger ist die andere wichtigste Frage: Auf welchem rechts- oder unrechtmäßigen Grund ruht die soziale Macht des Kapitals? Diese Macht besteht im Kapitalzins, der theils Unternehmergewinn des Fabrikanten, theils reine Geldgier, theils Gewinn aus Vermiethen 2c. ist.

Warum trägt das Kapital Zinsen? Der Geldwucherzins wurde schon vor Jahrtausenden angegriffen, so von Aristoteles; die christliche Kirche verbot jedes Zinsrechnen aus Mitleid mit der Noth der Schuldner, da nur schwer Nothleidende Geld entliehen. Später änderte sich die Ansicht darüber, man borgte Geld, um Geschäfte zu machen, und da der Entleiher selbst Gewinn davon hatte, so schien es nicht mehr ungerecht, daß auch der Geber Gewinn zog. Erst unserer Zeit war es beschieden, zu dem gesammten Kapitalzins ein großes Fragezeichen zu machen. Dies that der Sozialismus. Er begründete seine Ansicht, indem er sagte: Alle Güter werden schließlich durch die Arbeit erzeugt. Darum sollen sie auch ganz und gar den Arbeitern gehören. Wenn die Kapitalisten einen Theil an sich ziehen, so ist das eine ungerechte Verkürzung, eine Ausbeutung.

Das Auftauchen dieser Idee hat eine ungeheure Bewegung in der Wissenschaft hervorgebracht, es sind sehr viele Zinstheorien entstanden, wohl 40–50, so daß es sehr schwierig ist, das Richtige zu finden. Es ist nicht ganz leicht, bei der sozialistischen Anfassung das Wahre und Falsche zu unterscheiden. Richtig ist, daß das Kapital keine selbständige ursprüngliche Produktionskraft besitzt. Aber doch haben die Sozialisten nicht Recht, sie übersehen bei ihrer sehr bestechenden Beweisführung einen Punkt, der ausschlaggebend ist.

Wir sahen, die Umwege in der Produktion kosten Zeit. Man kann die besten Arbeitsmethoden also nur anwenden, wenn man Zeit hat, d. h. wenn die materiellen Existenzmittel da sind für die genußlose Wartezeit. Woher sind diese Mittel zu nehmen? Solche Mittel müssen aus den Ersparnissen kommen, welche die befugten Besitzer nicht verzehrt, sondern aufgesammelt haben. Die Sozialisten sagen: die Arbeiter können alle Produktionsmethoden anwenden, heut werden sie nur künstlich davon abgehalten. Das ist aber nicht so. Erst müssen Ersparnisse gemacht werden. Die Arbeiter machen solche Ersparnisse heut nur selten, es mag sein ohne ihre Schuld. Die Anderen aber, welche solche Ersparnisse gemacht haben, können mit Recht sagen: Wir haben gespart und durch uns wurde es Euch Arbeitern möglich, statt der primitiven schlechten Arbeitsmethoden die weiten Produktionsumwege, die zu dem reichlichen Erträgnissen führen, zu benutzen. Daher kommt uns mit Fug und Recht unser Gewinn zu!

So ist der Kapitalzins rechtmäßig wie ein anderer Preis, den wir für eine Waare, die in unserem Besitz ist, nehmen. Wohl ist nicht jeder Zins gut zu nennen, nicht alles heut ist ideal trefflich eingerichtet, auch die Macht des Kapitals wird gemißbraucht. Nicht ist es zu billigen, daß der Millionär müheloß Riesensummen einstreicht; bedauerlich ist es, daß eine sehr große Zahl unserer Mitbürger nicht zu Ersparnissen gelangen können. Alles dies läßt wünschen, daß durch besonneres Streben innerhalb des bescheidenen Rahmens unvollkommenen menschlichen Könnens Besserungen herbeigeführt werden. Der Riese Kapital hat einen gesunden Kern. Wenn ihm jetzt manche Unvollkommenheiten anhaften, so ist es eine würdige Aufgabe, diese zu beseitigen und den Riesen immer mehr zu einem guten, wohlthätigen Riesen zu erziehen."

Soweit Herr Professor v. Böhm-Bawerk. Ein neuer edler Ritter Eugenius steht er, Triumph in den Mienen, da. Todt liegt der Sozialismus und der Kapitalismus ist gerettet.

Gewiß, das war ein schweres Werk. Selbst hat Böhm-Bawerk es gestanden, es sei nicht ganz leicht, es sei schwierig, es sei sehr schwierig, des Kapitals Wesen zu ergründen und das Richtige und Falsche am Sozialismus zu unterscheiden. Aber über alle Schwierigkeiten half ihm sein genialer Geist hinweg. Es giebt 40 bis 50 Theorien vom Zins, aber Böhm-Bawerk hat das einzig Richtige mit Professoren-Tiefsinn und Ministerialraths-Geschicklichkeit aufgespürt: Der Zins ist der Lohn für die Sparsamkeit der Kapitalisten.

Ist das nicht neu, nicht epochemachend? Hat Herr Eugen v. Böhm-Bawerk etwa für nichts seine glanzvolle Karriere gemacht?

Zwar will es uns bedünken, daß solche Gelehrsamkeit schon von anderen ragenden Thürmen bürgerlicher Gelehrtenwelt herabgeklungen sei in die Tiefe unserer proletarischen Unwissenheit, zwar sollen schon die Say und Bastiat, die Roscher und Faucher und andere ähnliche Größen vom „Entbehrungslohn" des Kapitalisten orakelt haben und dafür von einem gewissen — offenbar einem sehr niederträchtigen Menschen — Karl Marx als Vulgärökonomen d. h. etwa als Erbpächter plattester Gemeinplätze bezeichnet worden sein — doch nun, nachdem Böhm-Bawerk, pardon: von Böhm-Bawerk es gesagt, nun muß es doch wahr sein!

Wir wissen es nun: Die Arbeiter sparen nicht, darum werden sie keine Kapitalisten. Die Kapitalisten haben fleißig gespart, darum sind sie nun reich. Je mehr einer spart, um so reicher wird er. Je reicher ein Kapitalist, um so enthaltsamer ist er gewesen in seinen Genüssen, er hat gewiß gar keine Genüsse genossen, sich kaum satt gegessen, wahrscheinlich sogar Jahrzehnte lang gehungert und ist nackigt herumgelaufen. Die Arbeiter aber haben schlampampt, gefressen und gesoffen, bis immer alles alle war!

Doch nein, Herr v. Böhm-Bawerk hält die Arbeiter ja garnicht für so schlecht, er sagt doch, es sei nicht immer Schuld der Arbeiter, daß sie nicht sparen. Wessen Schuld ist es denn sonst? Etwa der Kapitalisten, die dem Arbeiter zu wenig Lohn zahlen und ihm das, wovon er sparen könnte, wovon er sich Produktionsmittel anschaffen könnte, ständig wegschnappen? O nein, das kann nicht sein, das wäre wieder nicht schön von den Kapitalisten. Und v. Böhm-Bawerk wird doch den lieben Kapitalisten nicht wehe thun. Niemandem will er wehe thun, der herzige Mann, den Arbeitern nicht und den Kapitalisten nicht. Beide sind brav und gut. Nur einer ist böse, nur einer abscheulich und vermaledeit, der — Sozialist. Dieser freche Geselle will behaupten, daß die Existenzmittel, die der Kapitalist so gnädig dem Arbeiter in der „genußlosen Wartezeit" darbietet, selbst erst vom Arbeiter geschaffen worden sind, daß nicht durch Sparsamkeit des Kapitalisten Kapital entstand und wächst, sondern durch einen sogenannten Mehrwerth, der entsteht durch Ausnutzung der Arbeitskraft über den gezahlten Preis hinaus, daß das ganze Kapital nichts ist als „Mehrwerth heckender Werth", daß die Kapitalisten faule Drohnen seien, die sich vom Fleiß der Arbeitsbienen nähren, daß die Arbeiter ohne Kapitalisten sehr gut auskommen können, daß sie darum so bald als möglich sich die ihnen geraubten Produktionsmittel wieder verschaffen sollen! Pfui über solche frechen Burschen; nun, Böhm-Bawerk hat es ihnen gründlich gesteckt!

O man halte ja nicht unseren Wiener Oekonomen für einen Arbeiterfeind. So etwas zu behaupten, wäre höchst lästerlich. Hört doch, was er uns noch zum Schluß, von Menschenliebe überfließend, gesagt hat.

„Der Riese Kapital hat einen gesunden Kern", so erzählt er, „aber er hat auch manche Unvollkommenheiten, es wird mit dem Kapital mancher „Mißbrauch" getrieben; es giebt viel Elend in der Welt, man muß es lindern; die Arbeiter haben schlechte Löhne, vielleicht läßt sich das auch bessern, es giebt Spekulanten und Millionäre, die zu viel Geld einheimsen, man muß ihnen zu Leibe gehen. Kurz, man muß nicht, wie die Sozialisten wollen, den Riesen Kapital aus den Händen der Kapitalisten befreien und ihn in den Dienst der arbeitenden Gesammtheit stellen, nein, man muß den Riesen Kapital den Kapitalisten belassen, aber ihn zu — einem „guten, wohlthätigen Riesen erziehen"!

Wer möchte es nun wohl noch wagen zu behaupten, Professor Dr. Eugen v. Böhm-Bawerk, Kaiserlich österreichischer Ministerialrath, sei kein Arbeiterfreund, kein rastloser

---

Feuilleton.

Die Laufbahn eines Nihilisten.

Von S. Stepniak.

Autorisirte Uebersetzung. (Nachdr. verb.)

Frei in's Deutsche übertragen von Bertha Braun

(Fortsetzung.)

Der alte Herr war ein großer Schwätzer. Er konnte nicht zwölf Stunden einem Manne gegenüber sitzen, ohne ihn zu fragen, ob er verheirathet sei oder ledig, Grundbesitzer, Geschäftsmann, oder ein Mitglied irgend eines gelehrten Berufes. Als Gegenleistung war er bereit, die kleinsten Details seiner eigenen Verhältnisse mitzutheilen. Sie führten ein ganz angenehmes Gespräch. Andrej gab sich als Geschäftsmann aus, der nach einem Ferienausflug zu seinen Geschäften zurückkehrt. Sein Gefährte war ein Beamter im landwirthschaftlichen Ministerium und kehrte von seinem Winteraufenthalte im Auslande zurück. Von dem Eindrucke, den fremde Länder ausüben, gingen sie auf ihr eigenes Land über.

Der alte Herr schien Andrej einer der unzufriedensten Menschen zu sein, denen er je begegnet war. Er hatte nicht den geringsten Respekt vor den Behörden, da er Handlungen und Maßnahmen der Regierung von der Bauern-Emanzipation ab bis auf den heutigen Tag für Thorheit hielt. Er glaubte nicht an die Dauerhaftigkeit der bestehenden Institutionen und wünschte sie auch nicht, da Alles, seiner Ansicht nach, schlecht war und verändert werden müßte. Die Beamten wurden schlecht bezahlt, die Gutsbesitzer waren ruinirt, die Bauern verhungerten und waren zahlungsunfähig, nirgends war Ordnung zu finden!

Der Umstand, daß der Mann, dem er seine Gefühle und Ansichten ausschüttete, ihm ein vollkommen Fremder war, den er nicht einmal nach dem Namen fragte, verminderte nicht im Geringsten die Redseligkeit des alten Herrn. Aber auf der letzten Station vor St. Petersburg wurde ihr vertrauliches Beisammensein durch zwei andere Passagiere, welche in dasselbe Koupee stiegen, unterbrochen. Der alte Herr hielt es doch für rathsamer, sich in ihrer Gegenwart nicht so gehen zu lassen, und wurde schweigsam und melancholisch. Als der Zug unter das Glasdach des geräumigen Hauptbahnhofes einlief, sah er sehr streng und feierlich aus, als ob er im Geiste schon das Vorzimmer seines Bureaus betrete.

Andrej lehnte sich aus dem Fenster des Wagens, um sich nach Gregor umzusehen. Der Bahnsteig wimmelte von Menschen — Männer, Frauen, Kinder —, welche Freunde und Verwandte abholten. Träger bahnten sich mit dem gewöhnlichen Geschrei und Gezänk mit ihren Schubkarren den Weg durch die Gruppen. Die unvermeidlichen Gendarmen gingen mit würdevoller Miene auf und ab. Da Andrej Gregor nicht sah, schloß er, daß er ihn an der äußeren Thür erwarten müsse.

Mit dem Reisesack in der Hand drängte sich Andrej durch die Menge, als ein kräftiger Schlag auf die Schulter und eine wohlbekannte Stimme ihn veranlaßten, sich umzudrehen. Es war Gregor, den er im Gedränge nicht erkannt hatte. In den drei Jahren der Trennung war aus einem Jüngling ein junger Mann geworden, ein schöner Vollbart bedeckte Kinn und Wangen. Ueberdies hatte er sich mit einer Eleganz gekleidet, welche in einem sonderbaren Gegensatze zu der früheren, bei ihm wie bei anderen Nihilisten üblichen Nachlässigkeit stand.

„Was für ein Stutzer Du geworden bist", sagte Andrej, ihn, soweit es der Ort erlaubte, herzlich küssend. „Ich hätte Dich auf keinen Fall wiedererkannt."

„Das läßt sich nicht vermeiden; wir sind jetzt ernste Leute und müssen auch etwas auf's Aeußere geben. Hast Du etwas Gepäck?"

„Nein, nur das", antwortete er, den Reisesack in die Höhe hebend.

Sie verließen schweigend den Bahnhof und nahmen einen Wagen, der sie nach Gregor's Wohnung führen sollte. Sie machten es sich, so gut es ging, auf dem hohen und schmalen Sitze des offenen Wagens bequem.

„Erzähle mir jetzt, wie es mit Euch steht. Ist Alles wohl?" fragte Andrej eifrig, sobald die Pferde sich in langsamen Trab setzten.

„Ja, unsere Freunde befinden sich Alle wohl", sagte Gregor.

Dies bedeutete natürlich, daß keiner ihrer Freunde neuerdings verhaftet worden sei; bloße Erkundigungen nach dem Wohlbefinden sind für Verschwörer zu unwichtig.

„Ich komme also bei gutem Wetter an", bemerkte Andrej.

„Nicht ganz", erwiderte Gregor ausweichend, „aber davon später".

Er blickte auf den Kutscher hin, der gerade vor ihnen saß. Eine Droschke ist in Rußland kein geeigneter Platz zur Erörterung politischer Neuigkeiten.

Andrej nickte zustimmend und blickte entzückt auf die wohlbekannten Straßen.

„Wie reizend ist es, wieder einmal von diesem höllischen Fuhrwerk gerüttelt zu werden", rief er aus. „So etwas giebt es im Auslande nicht, dessen versichere ich Dich". Es machte ihn ganz glücklich, diese prächtige Stadt, welche für ihn mit so vielen angenehmen Erinnerungen verknüpft war, zu begrüßen und sich wieder an seiner rechten Seelle zu wissen. Die Ungewißheit der langen Reise war vorüber. Er war wieder ein Glied der geheimen Körperschaft, welche die Macht des Zaren unter seinen eigenen Augen unterminirte und es fertig brachte, sich sozusagen unter den Röcken seiner Gendarmen und Polizisten zu verstecken. Da standen sie, die Myrmidonen des Zaren, Schwert und Revolver im Gürtel und blickten die Beiden, als sie vorbeikamen, ernst an. Aber Andrej wußte, daß sie eher bereit seien, die Hälfte der Einwohner der Hauptstadt zu verlieren, als irgend einen Argwohn gegen diese glänzenden, jungen Herren zu schöpfen. Dies amüsirte sie so sehr, daß sie die Gefahr für den Augenblick darüber vollkommen vergaßen.

Gregor wohnte in der Jagarinskastraße, wo er einige Zimmer und ein kleines Vorzimmer inne hatte. Da war Platz genug für zwei Personen, und die Freunde entschlossen sich, ungefähr eine Woche so zusammen zu verbringen, bis Andrej eine passende Wohnung für sich finden würde.

Unter den Revolutionären ist es Regel, daß zwei nie zusammen wohnen, sofern es „die Sache" nicht erfordert, damit die Verhaftung des Einen nicht etwa den Andern auch mit ins Verderben zieht.

Als Andrej die Spuren seiner langen Reise entfernt hatte, begleitete ihn Gregor nach dem „Hauptquartier", wo sie sicher waren, einige Mitglieder ihrer Sektion zu finden. Sie machten gemeinsam den Freunden, welche in der Nähe wohnten, einige kurze Besuche und schoben alle anderen Geschäfte für den nächsten Tag auf.

Auf diese Weise gelang es ihnen, schon Nachmittags früh nach Hause zu kommen. Sie wollten den Tag ganz für sich haben. Sie hatten über so viele Dinge ihre Meinungen auszutauschen. Andrej hatte sehr viel zu fragen und Gregor gar viel von den neuen Menschen und Dingen, mit denen der Ankömmling zu thun haben würde, zu erzählen. Sie sprachen angelegentlich. Theils erzählte Andrej, theils hörte er zu und suchte den besten Nutzen aus den Auskünften des Freundes zu ziehen.

„Lassen wir für heute die Politik ruhen," sagte er schließlich, nachdem die vielen Angelegenheiten, welche sich von selbst aufdrängten, erschöpft waren, soweit es eine fünfstündige belebte Unterhaltung ermöglichte. „Jetzt mußt Du mir Etwas von Dir selbst erzählen, Gregor!"

Gregor schritt, die Hände auf dem Rücken,

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-18940117/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Eiferer für Fortschritt und Kultur, kein glänzender Stern am Himmel der ökonomischen Wissenschaft?

Schande über die sozialistischen Bösewichte, die zu behaupten wagen, unser großer Entdecker der allerneuesten Zinstheorie, unser großer Rechtfertiger des herrlichen Kapitalismus sei ein ganz gewöhnlicher Wortredreher, sei der Bulgärökonomen Bulgärester und es werde seiner die Nachwelt nimmer mit Unwillen, sondern stets mit ungetheiltem, liebevollem Mitleid gedenken!*)

*) Wer die Genialitäten Böhm-Bawerk's näher kennen lernen will, lese sein Werk: Kapital und Kapitalzins; I. Bd. Geschichte und Kritik der Kapitalzinstheorien, Innsbruck 1884; II. Bd. Positive Theorie des Kapitals, 1889. — Zur Kritik dieses Werkes siehe die vorzüglichen Artikel der „Neuen Zeit", Jahrgang 1891/92. Bd. 1, S. 524 flg. und Bd. 2, S. 421 flg.

Deutscher Reichstag.

27. Sitzung vom 15. Januar 1894.

Die allgemeinen Rechnungen der Jahre 1884—1890 werden nach längerer Debatte der Rechnungs-Kommission zugewiesen.

Alsdann wird die erste Berathung der Tabaksteuer-Vorlage fortgesetzt.

Abg. Molkenbuhr (Soz.) spricht sich gegen die Vorlage aus. Herr v. Stumm habe gesagt, wenn auch wirklich Arbeiter durch dieses Fabrikatsteuergesetz brotlos würden, so stehe dem doch gegenüber, daß durch die Militärvorlage so und so viel Arbeitern vermehrte Beschäftigung gegeben sei. In Wirklichkeit ist das, so fährt Redner fort, keineswegs der Fall. Würde aber wirklich die Militärvorlage mehr Beschäftigung gebracht haben, so würde dieses Argument ebenso viel besagen, als wollte man sich darüber freuen, daß etwa ein Brandunglück den Leuten vermehrte Beschäftigung gebe. Die Regierung meint, die Arbeiterentlassung aus diesem Gesetze könne sehr leicht getragen werden, wenn man bedenke, daß die Ausgaben der Arbeitgeber auf Grund der Arbeiter-Versicherungs-Gesetze schon bis jetzt 147 Millionen betragen hätten. Ja, der Herr Schatzsekretär weiß wohl nicht, wie viel hiervon seitens der Arbeitgeber auf die Arbeiter abgewälzt worden ist. Die ersten Rentenempfänger sind bekanntlich auf den kaiserlichen Werften gewesen, und gerade diesen sind ihre Löhne um die betreffenden Rentenbezüge gekürzt worden! Der Herr Schatzsekretär bestreitet die Abnahme des Tabakkonsums seit 1879. Aber seine Berechnungen des Kopfverbrauchs sind falsch. In Hirth's Annalen wird die Verbrauchs-Abnahme nachgewiesen. Die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg." hat sich freilich auf einen Artikel in der „Neuen Zeit" berufen, in welchem ebenfalls die Konsumabnahme bestritten wird. Aber der Verfasser dieses Artikels kennt die Verhältnisse in der Zigarrenindustrie gar nicht; überdies kommt er zu dem Schlusse, die Vorlage müsse verworfen werden, weil sie die Arbeiter zu stark belaste. Endlich aber ist der Verfasser ein Ausländer, der im Vorjahre aus Preußen ausgewiesen worden ist! Sie haben auf die hohe Belastung des Tabaks in Frankreich, Oesterreich-Ungarn, Italien hingewiesen. Aber doch ist auch die private Tabakindustrie verstaatlicht worden, und in allen jenen Ländern zusammen sind nicht halb so viel Arbeiter in der Tabakindustrie beschäftigt, als in Deutschland! Die Behauptung, daß die Arbeiter von den Arbeitgebern zu der Agitation gegen dieses Gesetz aufgestachelt worden sind, ist eine falsche. Das Verhältniß zwischen Arbeitern und Arbeitgebern ist in dieser Branche kein freundliches, sondern die Fabrikanten Schritte gegen die Organisation der Tabakarbeiter gethan haben. Könnten die Fabrikanten allein durch dieses Gesetz getroffen werden, so würden die Arbeiter sich wahrscheinlich aus einem gewissen Rachegefühl darüber nur freuen. So aber haben die Tabakarbeiter die berechtigte Empfindung, daß sie selber durch dieses Gesetz am meisten zu leiden haben würden. Der Lohndruck, den wir von dieser Vorlage befürchten, ist ja auch schon nach der 1879er Steuererhöhung eingetreten. Die Jagd der Fabrikanten nach billigen Arbeitslöhnen hat sich damals schon gezeigt. In Hamburg und Bremen haben damals Verlegungen der Fabriken stattgefunden. Die mir vorliegenden Lohntabellen aus jener Zeit zeigen, daß den Arbeitern nicht nur die Besserstellung von den Löhnen abgezogen wurde, sondern daß die Löhne noch darüber hinaus herabgesetzt wurden. (Redner giebt Auszüge aus Lohnlisten.) Schon jetzt kommt es vor, daß an freie Arbeiter niedrigere Löhne gezahlt werden, als an die Tabakarbeiter in Strafanstalten. Daß ein Konsumrückgang stattfinden würde, ist zweifellos. Wer bisher für 20 Pf. 6 Zigarren bekam, wird künftig nicht sechs Zigarren fordern, sondern er wird Zigarren für 20 Pf. fordern, und er wird dann, wenn er nur noch 4 statt 6 erhält, auch mit diesen 4 vorlieb nehmen. Die Arbeiterentlassung und die Lohndrückerei in dieser Branche wird dann auch naturgemäß auf die anderen Branchen und deren Löhne zurückwirken. Außerordentlich erschwerend sind die Kontrolbestimmungen für den kleinsten Zigarrenfabrikanten, dessen Buchführung eine ganz primitive ist, und dessen Geschäftsbetrieb nicht selten darin besteht, daß er seine fertigen Zigarren selber anbieten geht und nicht einmal immer dafür bekommt, worauf er rechnete. Ist sein Kunde selbst ein Raucher, so stellt er andere Preise für dieselbe Waare, als wenn er sie an einen Gastwirth absetzt. Sehr stark würde ein erheblicher Rückgang der Zigarrenfabrikation auf die Hilfsgewerbe, Bandfabrikation, Steindruckerei ungünstig zurückwirken. Wenn Sie auch noch so schlecht rechnen, machen Sie mit diesem Gesetze doch mindestens 20- bis 30,000 Zigarrenarbeiter brotlos. Ein Gesetz zu machen, durch das Sie auch nur 10 Millionären ihre Existenz nähmen, würden Sie sich wohl hüten! Aber 20,000 Zigarrenarbeiter brotlos zu machen, nehmen Sie nicht Anstand! Das thun Sie ohne Entschädigung! Den Brennern haben Sie Entschädigung gegeben, und als Sie das Zuckersteuer-Gesetz änderten, wo es sich doch um Zurücknahme widerrechtlicher Privilegien handelte, da gaben Sie noch für eine Reihe von Jahren Entschädigung durch offene Prämien! Den Arbeitern aber nehmen Sie das Brot ohne Entschädigung. Wir lehnen diese Vorlage ab.

Minister Miquel: Ich will mich nicht auf Einzelfragen einlassen, sondern mich nur an die Hauptpunkte halten. Daß ein Bedürfniß für Vermehrung der Reichseinnahmen vorliegt, ist allgemein anerkannt. Allein schon die Handelsverträge bringen uns 90—35 Millionen Einnahmeverlust, und das bedeutet zugleich eine Entlastung für die minderbemittelten Stände. Richtig ist ja, daß im Allgemeinen ein niedrigerer Zoll den Import erhöht, aber das trifft doch am wenigsten bei den Artikeln zu, bei denen jetzt die Reduktion der Zölle stattgefunden hat: Getreide! Da richtet sich die Einfuhr nicht nach den Zöllen, sondern nach dem Bedarf. Für die Heeresverstärkung bedürfen wir rund 60 Millionen. In sich also ist die Forderung nach Vermehrung der Reichseinnahmen offenbar berechtigt. Das natürliche Steigen der Einnahmen aus vorhandenen Quellen, infolge der Bevölkerungs-Vermehrung, wird ausgeglichen durch das natürliche Steigen auch der Ausgaben, ebenfalls infolge der Bevölkerungsvermehrung. Sowohl im Reichstage als in den urtheilsfähigen Kreisen im Lande wird daher — das wird mir kaum noch bestritten werden können — die Nothwendigkeit anerkannt, die eigenen Einnahmen des Reiches zu erhöhen. Man sagt nun: keine indirekten Steuern mehr, sondern Reichseinkommensteuer! Aber wie gering ist die Zahl der Stimmen, welche auf einen solchen Antrag abgegeben werden würden! Eine selbständige Reichseinkommensteuer aber mit ungleicher Progression zu den Landessteuern ist unmöglich. Auch unmöglicher aber sind Zuschläge zu den Landes-Einkommensteuern wegen deren ungleichen Grundlagen. Eine Reichs-Einkommensteuer setzt unbedingt einen Einheitsstaat voraus, einen Föderativstaat mit gemeinsamer Einkommensteuer giebt es nicht. Genau dieselben Einwendungen treffen zu die Wehrsteuer zu. Wir können darüber nicht hinweggehen, als ob wir schon einen Einheitsstaat hätten. Eine Erbschaftssteuer wäre noch am ehesten durchführbar. Aber ein natürliches Rechtsgefühl widerstrebt in Deutschland der Erbschaftssteuerung der Descendenten, Ascendenten und Ehegatten. Man sagt sich, daß in den meisten Fällen die Lage der Descendenten nach dem Ableben der Eltern schlechter ist, als zuvor. Nun hat man die Biersteuer vorgeschlagen. Aber so wie dieser Reichstag zusammen trat, hörte man von allen Parteien: eine Biersteuer wollen wir nicht. Daß die Regierungen diese also nicht vorschlagen konnte, werden Sie nachempfinden. Und außerdem: wäre es gerecht, Lasten, die doch eigentlich von ganz Deutschland getragen werden müssen, nur auf Nordeutschland zu legen? Süddeutschland hat sich die Biersteuerung vorbehalten, wir würden also der Einwilligung der süddeutschen Regierungen und Abgeordneten bedürfen. Und diese würden sich vielleicht dankbar fühlen. Wir werden dieser Frage also ein anderes Mal näher treten müssen! Die Weinsteuer dagegen, welche wir vorschlagen, trifft einen Genuß wohlhabender Klassen. Der Gesichtspunkt, gerade diese Klassen zu besteuern, walte bei unseren Steuervorschlägen bei: Wein und Tabak vor. In dieser Beziehung sind die Versprechungen des Herrn Reichskanzlers betr. Schonung der schwächeren Schultern durchaus eingehalten. Bei dem Tabak traf bisher die Gewichtssteuer die Aermeren, eine Erhöhung der Gewichtssteuer würde also diese treffen und auch von den Tabakpflanzern nicht mehr getragen werden können. Schon das bloße Bestehenbleiben der Gewichtssteuer müßte über kurz oder lang unseren ganzen Tabakbau vernichten. Dem müssen wir Rechnung tragen und thaten es durch die Wertsteuer, welche als solche die Wohlhabenden trifft. Man schlug nun eine Erhöhung des Zolles vor, aber diesen nach dem Werthe zu bemessen, ist ganz unausführbar. Wir mußten daher zu dem Vorschlage kommen, den wir gemacht haben. Ich habe mich denn nun vergeblich gefragt: ist denn nun etwas Anderes, Besseres vorgeschlagen? Die Fabrikatssteuer giebt doch den Tabak frei, während die bisherige Steuer die Entwicklung des Tabakbaues verhindert hat. Sie schlagen aber nichts vor, Sie sagen nur: der Tabak soll auf ewige Zeiten von einer höheren Besteuerung frei sein. Und diesem Verlangen schließen Sie sich durch Ablehnung der Vorlage ein. Sie verzichten damit auf jede Höherbesteuerung des Fabrikats. Ein Land, welches andernfalls offenbar zur Besteuerung nothwendiger Lebensmittel würde schreiten müssen, darf einen solchen Verzicht nicht hinsichtlich des Tabaks aussprechen. Sie oder ein anderer Reichstag würde über kurz oder lang einen solchen Beschluß revoziren müssen. Der Abg. für Bremen sagt ja sehr richtig: wir wollen lieber Erhöhung der Matrikularumlagen! Ja, wenn die Interessen von Bremen hier allein entschieden, dann wäre das zutreffend. Bremen ist ja auch durch seinen Tabakhandel dabei interessirt. Aber Bremen allein kann hier nicht entscheiden. Bremen hat hohe Kopf-Einnahmen. Aber wir haben auch arme Gebietstheilen mit geringer Kopf-Einnahme. Und da müssen wir doch die Lasten nicht nach dem Bremer, sondern nach einem gerechten Maßstabe für ganz Deutschland vertheilen. Wie verschieden sind die Steuern in den Einzelstaaten! Und zu welchen Ungleichheiten würde das führen. Und glauben Sie denn, die Einzelstaaten würden so leicht bereit sein, die Bedürfnisse des Reiches zu decken? So lange ich Finanzminister bin, werde ich es für meine verdammte Pflicht und Schuldigkeit halten, für geordnete Finanzverhältnisse zu sorgen.

Die Nothwendigkeit einer dauernden Auseinanderhaltung der Reichs- und der Einzelstaatsfinanzen läßt sich nicht bestreiten. In den Einzelstaaten wäre die Aufstellung eines festen Finanzplanes unmöglich; später, bei Fehlbeträgen im Reiche, wurde man immer wieder auf die Einzelstaaten zurückgreifen und nun wende ich mich an die Patrioten und frage sie, was soll aus dem Reiche werden, wenn Sie die Vermehrung nothwendiger Einnahmen ablehnen? Ich wende mich aber auch an Diejenigen, denen besonders das Wohl ihrer eigenen Heimath am Herzen liegt. Was wird man Ihnen sagen, wenn Sie zu Hause nichts mitbringen als 60 Millionen neue Steuern für die Einzelstaaten? Daß die Interessenten sich sträuben, nehme ich ihnen gar nicht übel; aber anders liegen die Dinge für den Reichstagsabgeordneten. Wie will er es verantworten, wenn er bei dieser Finanzlage an dem Tabak vorübergeht? Mögen Sie die Einzelheiten der Vorlage, Höhe, Kontrole, bemängeln, aber Das müssen Sie anerkennen, daß die Fabrikatsteuer allein und dauernd das Monopol hindert. Die Frage des Konsumrückganges läßt sich mit einiger Sicherheit heute nicht entscheiden. Wir haben einen geringen Rückgang der Sicherheit wegen angenommen, aber ich glaube kaum, daß er stattfinden wird; jedenfalls wird er nicht stattfinden für eine längere Dauer. Aber der Rückschlag auf die Industrie, sie mögen die Vorlage annehmen oder nicht, ist heute schon vorhanden. (Sehr richtig!) Die Fabrikanten, die heute so siegesgewiß auftreten, haben doch der Vorsicht wegen ihren Vorrath erhöht. Wäre es da nicht ein großer Fehler, wenn man die in Fluß gekommene Bewegung nun nicht ausnutzen und mit der Steuererhöhung vorgehen wollte? Was die Kontrolmaßregeln anbelangt, so fürchtet man namentlich den Rückgang der Hausindustrie; aber diese Hausindustriellen sind keine selbständigen Unternehmer, sondern nur kleine Arbeiter und ihre Thätigkeit ist eine höchst ungesunde. (Sehr richtig!) Die verbündeten Regierungen werden überall bei den Kontrolmaßregeln die möglichste Rücksicht üben, namentlich gegenüber kleinen Fabrikanten. Hat die 70er Besteuerung den Konsum nicht vermindert, so wird es die Vorlage auch nicht thun, denn die 1879er Besteuerung traf gerade den Massenkonsum, was heute nicht der Fall ist; ja, ich glaube, der Massenkonsum wird steigen, denn man gewöhnt sich leicht an geringere Sorten. (Heiterkeit.) Man verweist auf Luxussteuern. Würden nicht bei einer Equipagesteuer sofort die Wagenarbeiter Einspruch erheben? Niedrige Luxussteuern bringen nichts ein und hohe beschränken die Erwerbs- und Arbeitsgelegenheit. Damit will ich nicht sagen, daß ich nicht in Zukunft noch einmal auf Luxussteuer zurückkomme. (Heiterkeit!) Freilich, den Leuten kann ich nichts recht machen, die in Preußen die direkten und im Reiche die indirekten Steuern bekämpfen. Von einem Bestreben der Regierung, die indirekten Volksklassen zu belasten, kann bei dieser Vorlage keine Rede sein. Man hat auf die Möglichkeit einer Verschiebung der Tabakfabrikation nach Süddeutschland hingewiesen. Diese wird aber nicht durch die Vorlage, sondern durch die billigeren Löhne bedingt. Alle Umstände sprechen für die Fabrikatsteuer; man konnte über diese trotz kleiner Bedenken nicht hinwegsehen; den 20,000 Tabakarbeitern hält man doch mit Recht 100,000 Pflanzer entgegen; gerade für den Tabakbauer wird die Arbeitsgelegenheit immer schwieriger. (Sehr richtig!) Für ihn ist ein Ersatz seiner Arbeit besonders schwierig und da wäre es besonders ungerecht, die Vortheile abzulehnen, die ihm die Vorlage bietet. Erwägen Sie alle Vortheile, welche die Vorlage in industrieller, wirthschaftlicher und finanzieller Beziehung bietet, so werden Sie ein zustimmendes Votum nicht bereuen. (Beifall.)

Abg. Baron von Arnswaldt-Hardenbostel (Deutsch-Hannov.) erklärt sich namens seiner Freunde gegen die Vorlage.

Abg. Weber-Heidelberg (natl.) wünscht, in der Kommission zu prüfen, ob die Vorlage nicht durch eine Herabsetzung der Steuer auf inländischen Tabak annehmbar zu machen sei. Daß die Vorlage einen erheblichen Konsumrückgang zur Folge haben werde, glaubt Redner nicht; es werde aber die Pfeife wieder zu Ehren kommen. Habe man früher gesagt: Wo man raucht, da kannst du ruhig harren, böse Menschen haben nicht Zigarren! so wird man künftig sagen: Nach dem Pfälzer kannst du ruhig greifen! Gute Menschen rauchen nur noch Pfeifen!

Abg. Richter (freis.): Die Rede des preußischen Finanzministers war sehr schön; aber nicht immer kann die Rede des geschicktesten Advokaten den Delinquenten vom Todesurtheil retten. Warum hat Herr Miquel seine Rede nicht schon früher gehalten? Der Hinweis auf die Handelsverträge war auffällig. In seiner Etatsrede pro 1892/93 hat Herr Miquel ausgeführt, daß die Handelsverträge gar keinen Einfluß auf die preußischen Finanzen haben würden. Allerdings haben die Kreise einen Ausfall erlitten, aber sie sind in den letzten Jahren auch wahrlich genug gepickt worden. Den Ausfall in Preußen hat der Herr Minister durch neue Steuern reichlich gedeckt; hier verlangt er zum zweiten Male Deckung; er bringt auch mit Vorliebe die Frage der Schuldentilgung hervor, wenn er neue Steuern verlangt, aber von der Tabaksteuer werden keine Schulden getilgt werden. Wir empfehlen Ihnen Fortfall der Liebesgabe, der Zuckerprämien und unser Vorschlag ist so gut, wie andere von jener Seite, denn Sie können für Ihre Vorschläge auch keine Mehrheit beibringen. Hätte man die Militärvorlage mit diesen Steuervorlagen beschwert, so wäre sie sicher nicht angenommen. Für uns ist außer der Tabaksteuer namentlich das Kontrolsystem unannehmbar. Der Herr Minister spricht von der kümmerlichen Existenz der Hausindustriellen; aber er hilft diesen Leuten à la Doktor Eisenbart, indem er ihnen die kümmerliche Existenz raubt. Man solle der Tabakindustrie Ruhe lassen, meinte der Herr Minister, aber in derselben Rede kündigte er an, daß der Tabak keine Ruhe finden werde. Das haben wir früher schon vom Fürsten Bismarck gehört. Das heutige Ministerium macht nicht den Eindruck, als ob es dauerhafter wäre, als Fürst Bismarck in seiner Stellung. Der Tabak würde Ruhe finden, meinte der Herr Minister? Ja wohl, die Ruhe des Kirchhofs: Am besten wäre es, wir erledigen die Vorlage sofort im Plenum in zweiter Lesung; es handelt sich für die Kommission doch nur darum, ob dem Gesetz ein Begräbniß erster oder zweiter Klasse bereitet werden soll. Der Hinweis auf die Lage der Einzelstaaten schreckt mich gar nicht. In Preußen hat man bisher noch immer Geld für Zwecke, die nicht dringend nöthig sind, und schließlich sind wir doch auch in den Einzelstaaten anwesend, wo man, wie es scheint, gegen das Reich mobil machen will. Wenn der Finanzminister von den guten Patrioten geordnete Steuerverhältnisse verlangt, so schaffe er nur erst geordnete Erwerbsverhältnisse; es schreckt, als ob eine Wendung zum Besseren sich vollzöge; dies ist ja auch aus den Aeußerungen des Hrn. v. Stephan auf einem kürzlich abgehaltenen Banquett zu entnehmen. Warten wir diese Besserung ab und stören wir sie nicht durch die Annahme der Vorlage.

Finanzminister Dr. Miquel: Ich bin erstaunt, daß ein Kenner der preußischen Finanzverhältnisse in

---

noch immer in tiefstem Nachdenken befangen, im Zimmer auf und ab.

„Wo soll ich beginnen? Es ist eine lange Geschichte," sagte er.

„Mit dem Anfang. Ich weiß wirklich nichts von Dir. Nur das, was Du hast drucken lassen, kenne ich, und das ist sehr wenig."

„Dann weißt Du das Meiste von mir," erwiderte Gregor, „obgleich es natürlich sehr wenig ist."

„Hast Du aber nicht außerdem etwas geschrieben? Du weißt, was ich meine?" fragte Andrej.

Er spielte auf die Dichtungen an, mit deren Abfassung sich Gregor in seinen spärlichen Mußestunden ergötzte.

„Sehr wenig," antwortete Gregor; „kaum etwas, das der Rede werth ist, seit der Veröffentlichung des Büchelchens nämlich, das Du kennst. Ich arbeitete in der letzten Zeit viel unter den jungen Leuten."

„Ja? Und welchen Eindruck hast Du empfangen? Mir wurde von vielen Leuten im Auslande erzählt, daß unsere heranwachsende Generation sehr weltklug wird und die Philister sehr viele von ihnen zu ihren Anschauungen bekehren."

„Die ewige Klage der Kurzsichtigen und Kleinmüthigen," erwiderte Gregor warm, „welche auf den Seiten des großen Lebensbuches nur den bejubelten Stand sehen."

Er theilte seine eigenen Erfahrungen mit, welche ihn zu einem ganz anderen Schlusse geführt hatten — eher zu einem zu glänzenden. Um seine allgemeinen Ausführungen zu bestätigen, nannte er mehrere seiner jungen Freunde beim Namen.

„Du mußt sie kennen lernen, Andrej," sagte er, „und Du wirst sicherlich meiner Meinung sein."

In kurzen Worten gab er die Charakteristik eines Jeden von ihnen. Er verweilte aber, wie Einer, der es eilig hat, nicht lange bei dem Gegenstande.

„Da ist ein Mädchen, die Du vor Allem kennen lernen mußt," fuhr er fort, indem er sich neben Andrej auf das Kanapee setzte. „Sie heißt Tatjana Grigorjewna Repina und ist die Tochter des berühmten Advokaten. Sie ist ein außerordentliches Mädchen."

„Du hast die besondere Fähigkeit, lieber Junge," bemerkte Andrej, „außerordentliche Persönlichkeiten zu entdecken, besonders unter Mädchen."

„O, es giebt Eigenschaften, die man unmöglich übersehen kann. So ist es mit der Repina, welche sicherlich einer der seltensten Charaktere ist, denen ich begegnete."

„Und wie alt ist sie?" fragte Andrej, Gregor bei seiner schwachen Seite fassend.

„Neunzehn Jahre," sagte er, einen leichten Ton anschlagend. „Was thut das aber?"

„Natürlich hübsch?"

Gregor antwortete nicht. Eine charakteristische Falte bildete sich auf seiner Stirn und verlieh seinem Gesichte den Ausdruck von Aerger, ja fast von Schmerz.

„Sei nur nicht böse," beeilte sich Andrej einzulenken, indem er seine Hand ergriff. „Ich meinte es nicht schlimm; das Gesicht ist, sagt man, wie Du weißt, der Spiegel der Seele," fügte er hinzu, ohne ganz der Versuchung, ihn etwas zu necken, widerstehen zu können.

Gregor's Aerger pflegte nicht lange zu dauern und verflog vor einem Freundesworte. Er wandte sich lebhaft um, und zog die Füße auf's Kanapee, um seinem Freunde besser ins Gesicht sehen zu können. Dann erging er sich in einer langen und beredten Ausführung über Tatjana's moralische und geistige Fähigkeiten.

Was ihn besonders auffiel, war die Vereinigung des höchsten Enthusiasmus mit kühlem, praktischem Urtheile. Ihre Begabung für eine Führerrolle war deshalb nicht weniger stark, weil sie mit weiblicher Schmiegsamkeit und Anmuth gepaart war.

Dies Alles entwickelte Gregor mit beredten und überzeugenden Worten.

Andrej lauschte mit einem zwar ungläubigen, aber sympathischen Lächeln. Er war sicher, daß wenigstens neun Zehntel der Angaben Gregors das Werk seiner fruchtbaren Phantasie seien. Gregor hatte ein sehr zärtliches Gemüth, er verstand es aber nicht Maß zu halten, und kannte nur die Superlative der Sympathie oder Antipathie. Für seine Gefährten empfand er entweder hohe Bewunderung oder sie ließen ihn vollkommen gleichgiltig. In seiner Menschenkenntniß wurde er beständig irregeleitet, obgleich er behauptete, ein guter Menschenkenner zu sein. Er kannte sie in der That in seiner Weise, obgleich man seiner Meinung nicht trauen konnte. Aber Andrej, der in der Skala seiner Empfindungen normal war, liebte seinen Freund gerade am meisten wegen dieses wahrhaften Ungestümes des Herzens. Er war entzückt, ihn so wenig verändert zu finden.

„Ja," sagte er lachend, „Du mußt mich Deiner jungen Freundin vorstellen. Wenn ein Zehntel von dem, was Du gesagt, wahr ist, so ist sie die Blüthe ihres Geschlechts. Wo trifft Du sie? Im Studentenklub oder bei ihren Eltern?"

„Wir treffen regelmäßig im Klub zusammen. Manchmal besuchen wir aber auch Repins, Sina und ich. Repin fürchtet sich nicht, Illegale zu empfangen."

„Ich denke, Du thätest besser, Tatjana Grigorjewna in ihrem eigenen Hause aufzusuchen." Gregor stimmte ihm bei. Andrej war sehr begierig, Repin kennen zu lernen und drückte seine Zufriedenheit aus, daß solch' eine angesehene Persönlichkeit auf ihrer Seite stand.

„Ich bin dessen nicht ganz sicher," bemerkte Gregor. „Ich kann es nicht herausbekommen, welches seine eigentliche Stellung ist. Sina kennt ihn besser und spricht von ihm mit großer Hochachtung. Thatsache ist, daß er uns bei vielen schwierigen Gelegenheiten hilfreich zur Seite stand."

Gregor führte einige Beweise auf, welche zeigten, daß Repins Beiträge die übliche Höhe überstiegen.

„Er muß reich sein," sagte Andrej. „Ja, er ist sehr wohlhabend," antwortete Gregor. „Ich bin aber nicht gewiß, ob alles Geld von ihm kommt. Tanja ist selbst reich. Wenn sie mündig wird, wird sie ein Vermögen haben. Etwas wie eine Erbschaft von der Mutterseite; ich weiß es nicht ganz bestimmt. Sina erzählte es mir, ich schenkte der Sache aber wenig Aufmerksamkeit. Sicherlich," fügte er träumerisch hinzu, „wird sie selbst werthvoller für unsere Sache sein, als alles Geld, welches sie mitbringen kann."

Andrej wandte den Kopf schnell dem Sprecher zu. Er konnte aber seinen Blick nicht auffangen. Die Augen blickten in's Leere, als ob sie in Betrachtung eines entfernten Gegenstandes vertieft wären.

Andrej äußerte ein bedeutsames „hm" und entschloß sich, die erste Gelegenheit wahrzunehmen, um die Bekanntschaft des außergewöhnlichen Mädchens zu machen.

Bei der großen Freiheit des Verkehrs zwischen allen jungen Leuten in Rußland hat eine warme Zuneigung, ja selbst Bewunderung eines jungen Mannes für ein junges Mädchen, oder umgekehrt, nichts Besonderes zu sagen. Sie können sehr gute Freunde sein und nichts weiter. Für einen extravaganten Kopf wie Gregor war der Begriff der Freundschaft sehr dehnbar. Doch war in seinem Tone und Gesichte, als er von dem Mädchen sprach, ein gewisses Etwas, welches mehr als Freundschaft auszudrücken schien. Andrej wollte sie beisammen sehen, um Zweifel zu beseitigen, welche nicht frei von Befürchtungen waren. Er stimmte zwar nicht ganz den Freunden bei, welche das Prinzip aufstellen, daß ein Revolutionär nie eine Frau lieben dürfe. Doch hielt er es für besser, wenn man so lange wie möglich solchen „Thorheiten" ausweich. Wenn Gregor grade jetzt in diesen Zustand verfiel, so glaubte Andrej nicht, daß man ihm dazu gratuliren könne, umsoweniger, da seine Auserwählte, wie er errathen konnte, eine junge Weltdame war, welche einem ganz anderen Kreise angehörte, als dem ihren.

(Fortsetzung folgt.)

meiner Gegenwart solche Dinge behaupten kann. (Sehr richtig. Abg. Richter ruft: Mit vollem Recht!) Der Minister legt die ablehnende Haltung des Abg. Richter gegenüber der preußischen Steuerreform, namentlich auch der Gewerbesteuer dar. Herr Richter wird doch dem Reichstage nicht glauben machen wollen, die erforderlichen 90 Millionen im Reiche konnten aus Nichts gedeckt werden. Nicht wir haben die Tabakbauer groß gezogen, sondern diese sind unter dem jetzigen Gesetz rapid zurückgegangen. Wir werden daran festhalten, daß wir das, was wir für unseren eigenen Bedarf herstellen können, auch wirklich herstellen. (Sehr richtig!) Herr Richter hält die Erhöhung der Matrikular-Umlagen nicht für so schlimm; aber die Verhältnisse liegen nicht so günstig in den anderen Einzelstaaten, wie in Preußen. Aber hier schwanken die Einnahmen aus den Ueberweisungen in 5 Jahren von einem Plus von 80 Mill. auf ein Minus von 35 Mill., die jetzt als Matrikular-Umlagen gezahlt werden müssen. Es ist ein schwerer politischer und nationaler Fehler, wenn in dieser Weise die Einzelstaaten gezwungen werden, gegen die Finanzpolitik des Reiches Stellung zu nehmen. (Sehr richtig!) Richter's Taktik war stets, das Zentrum vorzuschieben in die Opposition; ich hoffe aber, daß diesmal das parlamentarische Kunststück des Herrn Richter vollständig ohne Erfolg an dem Zentrum vorübergehen wird. (Heiterkeit und Beifall.)

Abg. Horn v. Bulach (kons.) schildert den Rückgang des Tabakbaues und der Fabrikation in Elsaß. Dort habe die Bevölkerung das Monopol kennen gelernt, das die Einnahmen der Tabakbauer von 1½ auf 8 Millionen in die Höhe gebracht hat, jetzt gehe der Tabakbau von Jahr zu Jahr zurück, obwohl von dem Elsässer Tabak feststehe, daß er an Qualität bedeutend gewonnen habe. Die Schuld trage der geringe Zoll auf ausländischen Tabak und dessen erdrückende Konkurrenz. Der Konsum wird nicht erheblich zurückgehen; die Preissteigerung für den Detailhandel wird so gering sein, daß sie von dem Konsumenten leicht wird getragen werden können. Wir werden als Vertreter der Tabaksbauer die Frage des höheren Tabakzolles nicht fahren lassen und bitten, die Vorlage in einer Kommission zu berathen.

Hierauf wird die Debatte geschlossen. — Die Vorlage geht zur Vorberathung an die Steuer-Kommission.

Nächste Sitzung Mittwoch den 17. d. M. 1 Uhr: Initiativanträge, betreffend die Novelle zur Gewerbe-Ordnung (Hausirgewerbe) u. A.

Zur Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Dresden, 16. Januar.

— **Der Reichstag** beendete am Montag die erste Berathung der Tabaksteuervorlage. Wie vorauszusehen war, beschloß die Mehrheit die Ueberweisung der Vorlage an die Stempelsteuerkommission. Von sozialdemokratischer Seite sprach Molkenbuhr, worauf sich auch Herr Miquel endlich herbeiließ, seine „große Finanzrede“ zu halten. Neue Momente brachte der Finanzminister freilich nicht vor. In der nächsten Sitzung am Mittwoch kommen Initiativanträge betreffend die Konsumvereine (Zentrumsantrag), die Sicherheit des Wahlgesetzes zur Verhandlung, ferner Wahlprüfungen.

— **Bei der Reichstagsersatzwahl** in Neustadt in Oberschlesien erhielten nach neueren Meldungen Deloch (Zentrum, deutscher) 5396, Strzoda (Zentrum, Pole) 3419, der Sozialist Stolpe 619, Ondrusch (Zentrum) 82 und Virchow 57. Es findet also eine Stichwahl zwischen Deloch und Strzoda statt.

— **Die Haltlosigkeit der sozialistischen Lehre** glauben die Gegner durch eine „praktische Probe“ beweisen zu können. In Mannheim beschäftigte man die Arbeitslosen mit Zerkleinern der Steine und da diese Leute nicht genügend verdienten, um einigermaßen bei dieser schweren Arbeit leben zu können, und man ihnen einen Minimallohn von 2 Mk. 30 Pf. pro Tag nicht gewährte, so verließ der größte Theil bald wieder die Arbeitsstätte, so daß von 450 angemeldeten Arbeitslosen nur 40 die Arbeit wirklich annahmen. Und damit glauben die Gegner beweisen zu können, daß es mit der sozialistischen Lehre nichts sei! Uns mit der Sache näher zu beschäftigen, hieße unsere Leser beleidigen.

— **Konfiszirt** wurde in Berlin die Beilage der neuesten Nummer des „Sozialist“ wegen eines Aufrufs an die Arbeitslosen.

Italien.

— **Mit der Ruhe in Sizilien**, von der die Blätter täglich zu berichten wissen, scheint es doch nicht gar so weit her zu sein, da man täglich Truppenverstärkungen nach dort sendet. Aus Livorno wird der „Agenzia Stefani“ gemeldet, daß die Pferdebahnen wegen der Unruhen ihren Dienst eingestellt haben und daß alle Läden geschlossen sind. Der „Agenzia Stefani“ wird aus Carrara zu den gemeldeten Unruhen noch berichtet, daß auch die Telephonverbindungen unterbrochen wurden, sowie daß der Versuch gemacht wurde, einen nach Avenza gehenden Eisenbahnzug zum Entgleisen zu bringen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Der in der Nacht vom 13. zum 14. verwundete Gendarmerie-Brigadier ist seinen Wunden erlegen. Die sozialistische Presse in Italien bringt den Beweis, daß die Unruhen selbst den führenden Sozialisten unerwartet kamen. Colajanni bestreitet, daß die Arbeiterbünde jemals bewaffnet oder Urheber der Unruhen gewesen seien.

Belgien.

— **Die Ministerkrisis** ist beendet: Die Regierung bringt demnächst einen Gesetzentwurf über die proportionelle Vertretung ein.

Frankreich.

— **Präsident Carnot** hat das ihm überreichte, von achtzig Abgeordneten unterzeichnete Begnadigungs-Gesuch für Vaillant sofort dem Justizministerium zur weiteren Verfügung zustellen lassen.

— **In den Buchhandlungen** wurde neben anderen Broschüren auch die ganze Auflage des unter dem Titel „Die menschliche Gesellschaft im Todeskampfe und die Anarchie“ erschienenen Werkes mit Beschlag belegt.

Gerichtszeitung.

§ **Landgericht Dresden.** (Verhandlung vom 15. Januar.) **Ein mit zirka 10,000 Mark durchgebrannter Buchhalter** befindet sich heute in der Person des am 18. Dezember 1862 geborenen Buchhalters Friedrich Wilhelm Wiemann auf der Anklagebank. Derselbe wurde seinerzeit in dem Tuch-Geschäft en gros von Schwietering gegen einen Monatsgehalt von 100 Mark angestellt. Dieser Gehalt wurde ihm im Laufe der Jahre auf monatlich 150 M. erhöht. Trotzdem hatte der Angeklagte fortwährend mit Schulden zu kämpfen. Diese Schulden sind aber keineswegs leichtsinnige gewesen, sie wurden hervorgerufen, nach Angabe des Angeklagten, daß sich derselbe in eine Lebensversicherung und eine Unfallversicherung aufnehmen ließ. Vielleicht hat auch dazu beigetragen, daß der Angeklagte verheirathet war und infolgedessen für den Lebensunterhalt mehr bedurfte, als er mit seinen Einnahmen bestreiten konnte. Infolge dieser Schulden hat sich der Angeklagte von seinen Chefs so nach und nach Vorschuß auf seinen Gehalt genommen, der schließlich bei seinem „Abgang“ 710 M. betrug. Ebenso hatte er Stoffe im Werthe von 50,85 M. vom Geschäft entnommen, die zu dieser Zeit auch noch zu bezahlen waren. Weiter hatte der Angeklagte, um die drückenden Schulden zu bewältigen, schon im Dezember 1892 die sogenannte Detailkasse, die unter seiner Verwaltung stand, angegriffen und ihr in einzelnen Beträgen von 10 bis 20 M. bis zum Juli 1893 zirka 480 Mark entnommen. Am 1. Juli hatte der Angeklagte mit seinem Arbeitgeber Differenzen; er wurde daran erinnert, daß er versprochen habe, monatlich 25 M. von seiner Schuld abzuzahlen, statt dessen nehme er immer neuen Vorschuß. „Auch seien seine Leistungen durchaus nicht mehr zufriedenstellend, er arbeite zu langsam und werde bummlich, unter solchen Umständen habe er im Leben nicht auf Zulage zu rechnen.“ Von der Zeit an will sich der Angeklagte mit dem Gedanken an die Unterschlagung einer größeren Summe getragen haben, um damit nach Amerika zu gehen und sich dort eine neue Existenz zu gründen. Im Laufe des Monats Juli bot sich wiederholt Gelegenheit zu einer größeren Unterschlagung, der Angeklagte hatte häufig Summen von 12- und 15,000 Mark in Händen. Selbst dem als Zeuge geladenen früheren Chef ist es ein „Räthsel“, warum Wiemann die That nicht früher ausgeführt hat. Dieser widerstand immer wieder der Versuchung, bis schließlich zu Ende Juli seine Lage kritisch zu werden begann. Im Geschäft war es Usus, die Detailkasse, die der Angeklagte führte, halbjährlich zu kontroliren; das konnte nun nach Lage der Zeit jeden Augenblick eintreten und dann mußte die Unterschlagung von 480 Mark an den Tag kommen. Da bot sich am 1. August abermals eine solche Gelegenheit zum Verbrechen, und der konnte der Angeklagte nicht mehr widerstehen. 8300 Mark in baarem Gelde und 1800 Mark in Wechseln wurden ihm zur Beförderung übergeben. Er fertigte auch die Briefe ab, deklarirte sie richtig, steckte aber das Geld nicht hinein, sondern wurde mit demselben flüchtig. Ueber Freiberg, Hof, München, Lindau ging's nach Paris und von da nach Havre, von wo er sich einschiffen wollte. Von einer der Stationen seiner Fluchtlinie aus hatte er an die Firma Schwietering die für ihn werthlosen Wechsel zurückgesandt, ebenso hatte er seine Frau von Auswärts her mit Geld versorgt. In Havre erfolgte, nachdem er schon Ueberfahrtskarte nach Amerika gelöst und von dem Raube 5000 Mark an einen Freund in Chicago vorausgesendet hatte, seine Festnahme und Auslieferung an das hiesige Gericht. Vor seiner Verhaftung hatte er von Havre aus an seine Frau einen Brief geschrieben, der seine geistige Verfassung zur Zeit der Ausführung der That scharf beleuchtet. Wuth gegen seine Chefs, von denen er keine Gehaltszulage, wohl aber event. die Entlassung zu erwarten hatte, und die Angst vor der Entdeckung sprachen aus den Worten. Er schreibt: „. . . . ich habe die That nicht aus Habsucht gethan, sondern um mich vor einem Ende mit Schrecken zu bewahren und aus Liebe zu Euch, zu den Meinen, habe ich diese unschöne That begangen; aber auch um mich zu rächen an meinen Chefs . . . ., wie kann man einen Reichen besser strafen, als an seinem Mammon.“ Der Angeklagte ist heute allenthalben geständig. Er wird zu 3 Jahren Gefängniß und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre verurtheilt. 1 Monat wird auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet.

Sittlichkeitsvergehen. Der Diener Gustav Emil Wußtmann hatte sich den 17jährigen Schlosserlehrling Max Paul Kutzschke zur Fröhnung seiner widernatürlichen Lüste ausersehen. In geheimer Sitzung wird Wußtmann nach § 175 des R.-St.-G.-B. mit 1 Jahr Gefängniß und dreijährigem Ehrverlust verurtheilt, während Kutzschke kostenlos freigesprochen wird.

§ **Das Reichsgericht** verwarf die Revision der Anarchisten Schuhmacher, Breuer und Iller, die in Köln am 19. September wegen Betheiligung an dem Anarchistenklub „Autonomie“ in London zu 9 bez. 6 Monate verurtheilt worden waren.

§ **In dem Prozeß Harden** wegen Beleidigung des Reichskanzlers wurde am Montag das Urtheil des Berliner Landgerichts I verkündet. Dasselbe lautete wegen Beleidigung in 2 Fällen auf 600 Mark Geldbuße eventuell 15 Tage Gefängniß.

§ **Der Prozeß gegen die „Omladina“**, den tschechischen Geheimbund in Prag, dessen Thätigkeit durch die Ermordung des früheren Mitglieds Mrva in den Vordergrund des Interesses gerückt ist, hat am Montag in Prag seinen Anfang genommen. Es sind im Ganzen 77 Mitglieder des Geheimbundes angeklagt worden. Die Anklage lautet auf Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, Geheimbündelei, Hochverrath, Majestätsbeleidigung, gegen einzelne Angeklagte auch auf Diebstahl, Betrug und Begünstigung. Unter den Angeklagten befinden sich fünf Journalisten, zwei Studenten, ein Lehramtskandidat und ein Doktor juris, außerdem Handlungs- und Gewerbegehilfen, sowie eine ganze Anzahl Lehrlinge. Das Alter der Angeklagten wechselt von 16 bis 31 Jahren. Die Dauer des Prozesses ist auf 3 Wochen in Aussicht genommen. Die Verhandlung findet unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt; nur einzelnen Vertretern der Journalistik und zwanzig Vertrauensmännern der Angeklagten wird der Zutritt in den Gerichtssaal gestattet. Für die Vertheidigung sämmtlicher Angeklagten sind sechs Vertheidiger angemeldet.

Vom gestrigen Tage wird aus Prag berichtet: Der Prozeß begann unter heftigen Protesten der Angeklagten und der Vertheidiger wegen der Einschränkung der Zahl der als Zuhörer zugelassenen Vertrauensmänner und der Enge des Verhandlungssaales. Einzelne Angeklagte beantragten Absonderung des Verfahrens gegen ihre Person vom Hauptverfahren, der Gerichtshof verwirft die Proteste und die Anträge. Der Vorsitzende weist energisch die Ruhestörungsversuche des Auditoriums zurück. Beim Namensaufruf fehlt ein Angeklagter.

Sächsischer Landtag.

25. Sitzung vom 15. Januar.

Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete die Allgemeine Vorberathung über das königliche Dekret, einen Nachtrag zum Staatshaushalts-Etat betreffend.

Gefordert werden für Land- und Amtsgerichte sowie Staatsanwälte 644,300 M., für Kreiskra[illegible] zu Zwickau 20,000 M., für Kunstakademie-N[illegible] in Dresden 830,400 M., für Herstellung einer elektrischen Beleuchtungsanlage für die Irrenanstalt Untergöltzsch 92,200 M., für Herstellung einer desgleichen und einer Wasserförderungsanlage in Hochweitzschen 206,000 M., für Herstellung von Desinfektionsanlagen bei den Anstalten Sonnenstein, Colditz, Untergöltzsch, Hubertusburg und Hochweitzschen, sowie Beschaffung von sechs transportablen Lazarethbaracken gegen event. Cholerагefahr 80,000 M. Dazu nimmt das Wort der

Abg. Uhlmann-Stollberg und bemängelt in ziemlich heftiger Weise die abermalige Forderung für die Kunstakademie. Das Gebäude sollte 1893 beendet sein, es wird wahrscheinlich 1895 werden, ehe es übergeben werden kann. Schließlich empfiehlt er Annahme des Postens, da man nun doch nicht zurück könne.

Abg. Steiger wendet sich ebenfalls gegen diesen Posten; vor zwei Jahren seien schon 500,000 M. für Ueberschreitung der ursprünglichen Bausumme bewilligt worden und jetzt verlangt man abermals 830,000 M. Die geforderte Summe im Voranschlag habe 2,500,000 Mark betragen, demnach mache die Ueberschreitung beinahe 60 Proz. aus. Bei der jetzigen wirthschaftlichen Lage, wo man sich alle Mühe gebe, den Etat im Gleichgewicht zu erhalten, finde er, daß es dem wirthschaftlichen Interesse des Volkes nicht entspreche, wenn man 4 Millionen auf so unproduktive Weise anlege. Er könne es mit seinen Pflichten als Abgeordneter nicht vereinbaren, für diesen Posten zu stimmen.

Staatsminister v. Metzsch hat sich nicht auf eine Debatte, die ins Detail geht, vorbereitet und will alle Auskunft in der Deputation geben. Im Allgemeinen will er nur bemerken, daß die Kunstakademie im Laufe des Jahres 1894 bestimmt noch fertig würde. In wenigen Wochen schon könnte sie von den Künstlern bezogen werden, und für August sei von dem Akademierath die erste Ausstellung geplant. Bezüglich der Ueberschreitungen des Voranschlages gebe er zu bedenken, daß es sich um einen Kunstbau handelt. Da läßt sich nicht, wie bei anderen Bauten, vorher Alles so genau abwägen.

Die ganzen Forderungen werden hierauf ohne weitere Debatte an die Finanzdeputation überwiesen.

Der nächste Gegenstand betrifft die Erweiterung des Bahnhofs Oelsnitz im Erzgebirge. Dafür wird nach kurzer Befürwortung des Abg. Seidler und ohne Debatte 173,000 M. bewilligt.

Nächste Sitzung Mittwoch, 17. Januar, Vormittags 10 Uhr. Tagesordnung: Allgemeine Vorberathung über das kgl. Dekret Nr. 21, den Entwurf eines Gesetzes über Aufnahme einer 3proz. Rentenanleihe betr.

Lokales und Provinzielles.

Dresden, 16. Januar.

† **Das Urtheil des Oberlandesgerichts**, das wir in einer der letzten Nummern unseres Blattes veröffentlichten, hat anscheinend bereits seine Folgen getragen. In Chemnitz sind, wie der „Beobachter“ mittheilt, vor einigen Tagen etwa 30 Parteigenossen vor den Staatsanwalt gefordert und dort vernommen worden wegen der Verbreitung von Flugblättern zur Landtagswahl. Sie sollen dadurch groben Unfug verübt haben. Davon, daß auch Vertheiler von gegnerischen Flugblättern vernommen worden wären, obwohl auch diese dabei gerade so verfahren sind wie unsere Genossen, hat man nichts gehört. Man ersieht daraus, daß nicht blos wir und mit uns die gesammte Parteipresse der Meinung ist, daß mit Hilfe dieses Urtheils jede Verbreitung unserer Flugblätter strafbar gemacht werden kann, sondern daß auch Staatsanwälte derselben Meinung sind, und die Erfahrung dürfte es lehren, daß die Gerichte nicht anders denken. Um so nothwendiger aber ist es, daß die Parlamente, namentlich der deutsche Reichstag, sich mit der Angelegenheit beschäftigen. Den Genossen allerwärts in Sachsen aber glauben wir unterdeß den guten Rath geben zu sollen, sich bei ihren Agitationen möglichst wieder auf den Stil des Sozialistengesetzes einzurichten.

† **Die „Deutsche Wacht“**, die so tapfer für Moral und gute Sitte streitet, behauptete vor einiger Zeit, Genosse Fräßdorf sei zum Vorstande der hiesigen Ortskasse mit 1800 M. Gehalt gewählt worden und knüpfte daran einige echt antisemitische Gemeinheiten. Es ist dem Revolverblatte nachgewiesen worden, daß die Geschichte erlogen ist, aber vergeblich haben wir bisher auf eine Berichtigung dieser erlogenen Behauptungen gewartet. Das sollte nur ein „Judenblatt“ thun, ein überfluthender Strom moralischer Entrüstung würde sich aus den Spalten der „Deutschen Wacht“ über dieses ergießen.

† **An die Adresse der „Deutschen Wacht“.** Am Donnerstag verhandelte der sächsische Landtag über einen Antrag auf Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts für die Wahlen zum Landtag, bei welcher Gelegenheit die gesammten „Ordnungsparteien“, die in diesem rückständigen Parlament vertreten sind, offiziell ihren geistigen Bankerott durch den Mund des Herrn Vizepräsidenten und „Fortschrittlers“ Streit erklären ließen. Die „Deutsche Wacht“ hat zwar einen Sitzungsbericht veröffentlicht, doch die Herren Redakteure des Blattes scheinen davon keine Kenntniß erlangt zu haben. Das Blatt hat bisher noch keine Stellung zu diesem bemerkenswerthen Vorgange genommen. Wir fordern die „Deutsche Wacht“ auf, endlich ihre Meinung über die summarische Abschlachtung dieses sozialdemokratischen Antrages auf Erweiterung der Volksrechte zu äußern.

† **Die Orts-, Fabrik-, Innungs-, Bau- und eingeschriebenen Hilfskassen** haben demnächst auf das Jahr 1893 die Uebersichten über die Mitglieder-Bewegung, sowie Erkrankungs- und Sterbefälle, ingleichen über die Kassenverhältnisse bei der Aufsichtsbehörde in doppelten Exemplaren einzureichen. Dabei wird noch besonders bemerkt, daß in diesem Jahre für diese Uebersichten die vorgeschriebenen neuen Formulare zu verwenden sind.

† Die Königl. Polizeidirektion erläßt folgende Bekanntmachung, **das Auffahren und Aufstellen von Handwagen auf dem Altmarkt an den Wochenmarkttagen betreffend.** „Aus Rücksicht für den übrigen Verkehr wird das Auffahren und Aufstellen von Handwagen an den Wochenmarkttagen auf der östlichen Fahrbahn des Altmarktes von Morgens 8 Uhr ab während der Dauer und nach der Beendigung des Lebensmittelmarktes untersagt. Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschrift werden nach § 366 unter Nr. 9 und 10 des Reichsstrafgesetzbuchs mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder Haftstrafe bis zu 14 Tagen bestraft.“

† **Der Mitgliederstand der Ortskrankenkasse** Dresden bezifferte sich Ende des Monats Dezember auf 58 082, und zwar: 40 209 männliche und 17 873 weibliche. Anmeldungen erfolgten 6159, dagegen Abmeldungen 10 598, so daß durchschnittlich 698 Meldungen pro Arbeitstag zu erledigen waren. Registranden-Eingänge sind 1386 zu verzeichnen und hiernach täglich 68 zu bearbeiten gewesen. An 4690 erkrankte Mitglieder waren 53 604 Mk. 82 Pf. Krankengelder auf 41 556 Tage und an 2384 Familienangehörige freie ärztliche Behandlung und Arznei, sowie 653 Mk. 54 Pf. zu gewähren; außerdem haben 198 Wöchnerinnen 2088 Mk. 16 Pf. Unterstützung und 173 Erkrankte in Heilanstalten Aufnahme gefunden. Sterbegelder wurden 3076 Mk. 90 Pf. in 114 Fällen gezahlt. Beurlaubungen nach auswärts haben bei 29 Erkrankten stattgefunden. Die Zahl der beitragszahlenden Arbeitgeber betrug am Monatsschluß 18 076, und 9441 für die Kranken-, Invaliditäts- und Altersversicherung und 8635 lediglich für die Invaliditäts- und Altersversicherung. Die Einhebung der Beiträge erforderte 18,076 Abrechnungen. Dieselben sind den Arbeitgebern von 9 Sammlern behändigt worden, an welche in 14,930 Fällen sofort Zahlung erfolgte, 1638 Arbeitgeber haben die Beiträge bei den Zahlstellen der Kasse berichtigt und 1508 Restanten sind zu erinnern gewesen, wovon in 906 Fällen das Beitreibungsverfahren eingeleitet werden mußte. An Beiträgen für die Krankenversicherung sind 100,364 M. 40 Pf. und für die Invaliditäts- und Altersversicherung 77,280 M. 75 Pf. zu vereinnahmen gewesen und für 40,000 M. wurden Beitragsmarken für Invaliditäts- und Altersversicherung angekauft. Die Zahl der versicherungspflichtigen Personen für die letzte Versicherung betrug 78,156, und zwar 49,248 männliche und 28,908 weibliche. In 57 Fällen sind Mitglieder wegen Zuwiderhandlung gegen die Vorschriften für erwerbsunfähige Kranke mit Strafen zu belegen gewesen.

† **Eine andere Regelung der Sonntagsruhe** für ihre Geschäfte wird von hiesigen Zigarrenhändlern angestrebt. Sie wünschen die fünf sonntäglichen Geschäftsstunden entweder auf die Zeit von 11 bis 4 Uhr oder von ½7 bis ½9 Uhr früh, wie jetzt schon, und von 11 bis 2 Uhr, während jetzt diese letzteren drei Stunden auf die Zeit von 11 bis 12 Uhr und von 6 bis 8 Uhr, resp. im Sommer von 7 bis 9 Uhr vertheilt sind. Eine Versammlung von etwa 100 Zigarreninteressenten, die am Sonntag in den „Drei Raben“ stattfand, beschloß einstimmig, bei den städtischen Behörden in diesem Sinne vorstellig zu werden.

† **Als Hauptgeschworene** für die demnächst beginnende Schwurgerichtsperiode wurden in öffentlicher Sitzung folgende Herren ausgeloost:

Eduard Behrens, Privatus, Blasewitz; Karl Wachs, Kaufmann, Dresden; Hermann Dressel, Vorwerksbesitzer, Streumen; Oswald Jäckel, Gutsbesitzer, Seichütz; Johannes Kunath, Fabrikant, Dresden; Gotthold Albin Höfer, Rentner, Dresden; Emil Gemeinhardt, Kaufmann, Dresden; E. J. Jasper, Kaufmann, Dresden; Karl Ferdinand Kammann, Generalagent, Dresden; Friedrich Adolf Fiedler, Rentner, Kötzschenbroda; Franz Hugo Kirsten, Gutsbesitzer, Pirschütz; Kammerherr Karl Rudolf v. Fink, Röhrsdorf; August Friebel, Gemeindevorstand, Neuostra; Gustav Hermann Oskar Krauß, Generalmajor z. D., Dresden; J. W. Hermann, Kaufmann, Dresden; R. Malt, Uhrmachermeister, Dresden; Oberstleutnant a. D. von Lanisch, Blasewitz; Eduard Moritz, Fabrikbesitzer, Dohna; Karl Gustav Teubner, Chokoladenfabrik., Niederpoyritz; Dr. Paul Wilhelm Vogel, Rentner, Dresden; Oskar Klette, Königl. Oberförster, Bärenfels; Karl Heinrich Knorr, Patentanwalt, Dresden; Ernst Franz Wilhelm Hirsch, Glasfabrikbesitzer, Radeberg; Dr. phil. Hermann Techritz, Betriebsdirektor, Dresden; Friedrich Reinhold Heusel, Gutsbesitzer, Eichdorf; Karl Traugott Heutschel, Gutsbesitzer, Arnsdorf; Dr. phil. Georg Hübner, Apotheker, Dresden; Heinrich Schmidt, Fabrikbesitzer, Berggießhübel; Georg von Haugk, Rentner, Dresden; Gustav Adolph Fischer, Baumeister, Pillnitz.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-18940117/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

† **Auf Veranlassung des Naturheilvereins „Prießnitz"** wird Mittwoch den 17. d. M., Abends ½9 Uhr, Herr Naturarzt Herm. Wolf aus Neuschweinsdorf im Saale des Keglerheims, Friedrichstraße 12, über „die Lungenseuche, ihre Entstehung, Verhütung und Heilung" einen Vortrag halten. Der Eintritt ist frei.

† **Durch den Leichtsinn eines 16jährigen Mädchens** von hier wurden deren Eltern, hier wohnhafte rechtschaffene Bürgersleute, in schweren Kummer versetzt. Das Mädchen machte hinter dem Rücken ihrer Eltern die Bekanntschaft eines verheiratheten Mannes und ging vor etwa acht Tagen mit demselben durch. Man suchte sie überall, fand aber nirgends eine Spur von dem Pärchen. Dieser Tage kehrte das junge Mädchen reuevoll und schwer krank in das elterliche Haus zurück. Sie waren Beide in Böhmen gewesen und dort hatte das Mädchen schließlich den Versuch gemacht, sich zu tödten. Ihr Begleiter, der ebenfalls mit zurückgekehrt war, wurde wegen Entführung hier verhaftet und an das Gericht abgeliefert. Bekanntlich steht auf diesem Vergehen Gefängnißstrafe bis zu 5 Jahren.

† **Im „Leipziger Dorfanzeiger"** vom 10. Jan. ist folgende Anzeige zu lesen:

Ein kirchlich und konservativ gesinnter Arbeiter sucht Beschäftigung. Offerten unter O. 100 durch die Exped. d. Bl.

Zu bewundern ist nur, daß ein mit derartigen Eigenschaften ausgestatteter Mann auch arbeitslos werden kann. Ob da die Ordnungsbrüder ihre Redensart, daß Arbeitslose nur Arbeitsscheue seien, auch gelten lassen wollen?

× **Potschappel.** Hier wurde der Eisenbahnhilfsarbeiter Walter dabei ertappt, wie er in einem Laden, wo er sein Frühstück einkaufte, eine Wurst stahl. Er wurde angehalten und die Polizei in Kenntniß gesetzt. Die sofort eingeleitete Untersuchung erstreckt sich auch noch auf einen sehr verdächtigen Vorgang, bei dem Walter betheiligt ist, sowie auf 2 räthselhafte Diebstähle von Geld, die in dem Hause vorgekommen sind, in dem Walter wohnt, und deren Thäter bisher nicht ermittelt werden konnte. W., der bald Assistent werden sollte, besitzt Vermögen und die Familie spielte immer eine gewisse Rolle. Er ist eifriger Antisemit und that sich während der letzten Reichstagswahl besonders im Abreißen sozialdemokratischer Plakate hervor.

× **Niederhermsdorf** bei Potschappel. In Oberhermsdorf wird im Laufe dieses Monats ein Kohlenschacht auf dem Henker'schen Grundstücke geteuft werden. Eine Aktiengesellschaft ist der Unternehmer.

× **Schmiedeberg i. Erzg.** Einer Handlungsweise, wie sie glücklicher Weise unter Parteigenossen wohl nur äußerst selten vorkommt, machten sich die Schmiedeberger Parteigenossen schuldig. Nicht alle zwar, wohl aber die Parteigenossen, die die Verwaltung des erst seit kurzer Zeit gegründeten Konsumvereins in Händen haben. Sie haben, aller Solidarität ins Gesicht schlagend, aus den nichtigsten Gründen einen Parteigenossen mitten im Winter ohne jede Rücksichtnahme existenzlos gemacht. Der Geschädigte ist der Genosse Robert Thiele. Thiele ist seit etwa Jahresfrist in Schmiedeberg und arbeitete zunächst in der Fabrik von Gebr. Seck. Er brachte hier in die etwas stagnirende Parteibewegung bald einen lebhafteren Fluß, veranlaßte die Gründung eines Arbeitervereins, ermöglichte das Stattfinden mehrerer Versammlungen und übernahm die Verbreitung des „Volksfreund", so daß wir bald gegen 50 Abonnenten auf denselben hatten, während bisher nur ein oder das andere Arbeiterblatt per Post bezogen wurde. Bald wurde er aber aus der Fabrik entlassen und da eine andere Beschäftigung für ihn nicht zu finden war, begann er einen Kleiderhandel, bei dem er freilich kaum das Salz in die Suppe verdiente. Es tauchte nunmehr der Plan zur Gründung eines Konsumvereins auf; der Konsumverein trat ins Leben und Thiele wurde als Verkäufer angestellt. Er erhielt erst 40, dann 45 M., ganz zuletzt 75 M. Monatsgehalt, war aber damit zufrieden, weil der Verein noch sehr klein war und nicht mehr leisten konnte. Nebenbei aber betrieb er im Einverständniß mit der Verwaltung seinen Kleiderhandel noch mit. Es entstanden aber bald kleine persönliche Reibereien. Thiele hatte noch keinen Anstellungskontrakt und drängte auf einen solchen. Kurz vor Weihnachten endlich legte man ihm einen solchen vor mit monatlicher Kündigungsfrist, und sobald er den Kontrakt unterschrieben hatte, kündigte man ihm die Stellung ohne Angabe von Gründen. Ein anderer bisher noch in Stellung befindlicher Parteigenosse wurde an seine Stelle gesetzt, er mußte den Laden sofort verlassen und kann nicht einmal mehr seine Vorräthe an Kleidern loswerden. (Den Monat Januar bekommt er noch bezahlt.) Er ist also vom 1. Februar an ohne Einkommen und es ist für ihn auch nicht die geringste Möglichkeit vorhanden, irgend eine Stellung hier zu finden, er muß wieder nach dem Plauenschen Grunde; gleichwohl aber muß er die Wohnung, die er in denselben Hause hat, in dem der Konsumverein sich befindet, bis Ostern bezahlen — der Hauswirth sitzt auch im Aufsichtsrath des Konsumvereins. Die Gründe, die auf unsere Erkundigungen von den Mitgliedern der Verwaltung für die Entlassung angegeben werden, sind so nichtiger Art, daß sie nicht einmal die Entlassung an sich zu rechtfertigen vermögen, geschweige denn eine Entlassung in dieser rücksichtslosen Form. Auf alle Vorstellungen, die ihnen unsererseits gemacht wurden, antworteten sie mit der gerade zu erstaunlichen Ausrede, daß jeder Kapitalist so handeln würde. Die korrumpirende Wirkung der Konsumvereine ist gewiß eine wesentliche Ursache für diese ganz unverantwortliche Handlungsweise, und wir sind überzeugt, daß wir wohl nicht wieder in die Lage kommen werden, von solchen Vorgängen zu berichten.

× **Zschopau.** Hier ist in der Nacht zum Sonnabend eine größere mechanische Weberei abgebrannt. Durch den Brand werden etwa 100 Arbeiter erwerbslos.

× **Bautzen.** Wie schamlos zuweilen die Butterhändler ihre Waare fälschen, hat selber hier eine Bürgersfrau kürzlich erfahren. Dieselbe hatte nämlich von einer fremden Butterhändlerin 6 Kannen gleich 12 Kilo Butter gekauft. Als sie aber die Butter zerschnitt, fand sie dieselbe mit Talg gefüllt. Nur äußerlich war sie mit einer dünnen Butterschaale umgeben.

× **Löbau.** Wie man hört, sollen hier in nächster Zeit fünf oder sechs größere Spielerprozesse verhandelt werden.

× **Aus dem westlichen Vogtlande.** Daß früher die Götzsch Gold führte und nach dieser Richtung auch ausgebeutet wurde, ist Thatsache; aber daß auch der Boden des Vogtlandes stellenweise goldhaltig ist, war noch nicht allgemein bekannt. Auf der Flur Kulm bei Saalburg, und zwar auf dem Grubenfelde Alexander wird nächstens nach Gold geschürft werden. Die Berechtigung dazu ist dem Bergverwalter Heinrich Berne aus Grävenack bei Weilburg an der Lahn durch die fürstlich reußische Bergverwaltung verliehen worden.

Vermischtes.

* **In Eisleben** werden seit Donnerstag in der am meisten bedrohten Zeißingstraße mitten auf dem Fahrdamm Bohrungen vorgenommen, um die Erdschichten auf ihren Wassergehalt zu prüfen. In den Kellern der Häuser steigt das Wasser fortwährend; die Bewegungen in den Gebäuden sind noch nicht zum Stillstand gekommen. Mehrere Häuser sind verlassen, eines sucht man durch gutes Stützen zu erhalten. — Da man sich bis jetzt über die eigentlichen Ursachen der Erdsenkungen nicht klar ist, sucht man den Grund der Wasseransammlungen in einem Bruch des Rohrnetzes der Wasserleitung oder der Undichtigkeit des Wasserbassins.

* **In dem Trierer Kinderentziehungs-Prozeß** gegen Pfarrer Stöck aus Trier und die Wittwe Ludwig verwarf das Reichsgericht die von den zu 3, resp. 1 Monat Gefängniß Verurtheilten eingelegte Revision.

* **Noch eine Erdsenkung.** In unmittelbarer Nähe der Johannisstraße, inmitten der Stadt Iserlohn, entstand plötzlich ein mächtiger, an der Oberfläche 20 Meter im Durchmesser großer Tagesbruch; seine Tiefe beträgt etwa 50 Meter. An dieser Stelle hat vor Jahren der Märkisch-Westfälische Bergwerksverein Erzausgrabungen vorgenommen.

* **Im religiösen Wahn** hat sich am Freitag Abend der bei dem Handelsmann Berndt an der Prenzlauer Chaussee dienende 22jährige Kutscher Richter aus Maltsch a. W. eine furchtbare Selbstverstümmelung zugefügt, die seinen Tod zur Folge hatte. Der junge, religiös veranlagte Mensch schwärmte (der „Freis. Ztg." zufolge) seit einiger Zeit für die Bestrebungen der Heilsarmee und besuchte häufig ihre sogenannten Buß- und Bet-Versammlungen. Diese Gebetsübungen scheinen auf den jungen schwärmerischen Mann ganz besonders eingewirkt und ihm den Kopf vollständig verwirrt zu haben, denn als derselbe am Freitag Abend in der elften Stunde von einer Buß-Versammlung nach Hause kam, warf er seine Kleider ab und peitschte den bloßen Rücken derartig mit einer Reitgerte, daß das Blut in Strömen floß. Darauf schlug er sich mit einer Kartoffelhacke zwei Finger der linken Hand ab und versuchte dann die ganze Hand abzuhacken. Hieran wurde er jedoch durch seinen Dienstherren verhindert, im nächsten Augenblick sank aber R. auch schon ohnmächtig zu Boden, und noch ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war, hatte er sich verblutet. Aus einem auf dem Futterkasten liegenden, mit Bleistift beschriebenen Zettel ging hervor, daß der Aermste die Geißelung und Selbstverstümmelung verübte, um schnell in den Himmel zu kommen, um dort „Heilssoldat" zu werden, was ihm hier auf Erden nicht vergönnt gewesen sei.

* **Die antisemitischen Rohheiten** machen selbst nicht vor Unglücksfällen Halt, welche sonst allgemeine Theilnahme erwecken. So scheut sich das antisemitische „Deutsche Volksblatt" in München nicht, einen Unglücksfall auf dem Groß-Glockner, bei welchem drei Personen den Tod fanden, zum Gegenstand überaus unflätiger, witzig sein sollender Bemerkungen zu machen, indem es schreibt: „Drei Wiener Juden wollten den Groß-Glockner besteigen und kamen elend dabei um. Bekanntlich fehlt der Judenschaft die kregelfrohe Muskelkraft; was dem Hebräer nicht verlieh'n, des soll er sich nicht unterzieh'n. Es passen uns're deutschen Berge nicht für krummbein'ge Judenzwerge."

* **Wegen heftiger Stürme** auf dem Schwarzen Meere und dichten Nebels erlitten verschiedene Dampfer Unfälle. Aus Simferopol wird gemeldet, daß infolge des heftigen Sturmes über 20 Barkassen, sowie 3 Segelschiffe mit Salz und Weizen untergegangen sind.

* **Ein Verband der Verwaltungsbeamten** der Ortskrankenkassen Deutschlands wurde am Sonntag in Berlin gegründet; 75 Delegirte waren anwesend. Der nächste Verbandstag soll in Leipzig stattfinden.

* **Auf dem französischen Torpedoboot** „Sarrazin" ist dieser Tage bei einer Uebung der Kessel explodirt, wobei sieben Personen verletzt wurden, von denen zwei ihren Wunden erlegen sind.

* **Ueber Buenos Ayres** wird gemeldet, daß in Rosario 20 Anarchisten verhaftet worden sind, welche beabsichtigten, das Olimpo-Theater mit Dynamit in die Luft zu sprengen. (?)

* **New-York**, 15. Jan. Der Expreßzug von Dover ꝛc. stieß heute Vormittag in der Nähe von Jersey City am Delaware auf den von Orange abgelassenen Expreßzug der Lackawanna-Western-Eisenbahn. Etwa 20 Personen sollen bei dem Zusammenstoß ums Leben gekommen, viele andere verwundet sein.

* Die physikalische Thatsache, daß der Ton einer Orgelpfeife sich ändert, wenn verschiedenartige Gase durch sie hindurchstreichen, hat der Franzose Hardy zu einer sinnreichen Erfindung benutzt, die das **Herannahen schlagender Wetter** in Bergwerken anzeigen und bemerkbar machen soll. Das „Formenophon", wie er seine Erfindung benannt hat, besteht aus zwei für Luft gleichgestimmte Orgelpfeifen, von denen die eine stets von reiner Luft durchblasen wird, die in dem Apparate eingeschlossen ist, während die andere die zu untersuchende Luft hindurchstreichen und so die Pfeife ertönen läßt. Sobald Schwebungen (Stöße) zwischen beiden Pfeifen einen Tonunterschied anzeigen, muß also die eine Pfeife von einem Gasgemisch angeblasen werden, das von dem der atmosphärischen Luft verschieden ist. Durch ein Uhrwerk kann der Apparat auch automatisch wirken und seine Töne lassen sich durch Telephonleitung mit Leichtigkeit in das Zimmer des Aufsichtsbeamten übertragen und nöthigenfalls durch ein Mikrophon so verstärken, daß sie ohne weiteres Zuthun als Alarmsignal dienen können.

Literarisches.

Etienne Cabet und der Ikarische Kommunismus. Mit einer historischen Einleitung von Dr. H. Lux. 294 und XII Seiten. Preis broschirt 1,50 M., geb. 2 M. (18. Band der Internationalen Bibliothek 1. Serie). Verlag von J. H. W. Dietz in Stuttgart. — Inhaltsverzeichniß. Einleitung: Frankreich am Vorabend der großen Revolution. Die französische Restauration. Von der Restauration bis zur Februar-Revolution. — Cabet als Politiker. — Cabet als Kommunist. — Die Reise nach Ikarien. — Die ikarische Bewegung. — Ikarien verwirklicht. — Gründung der Kolonie. — Die Ikarier in ihrem Heim. — Streit und Trennung. — Der Ausgang Ikariens. St. Louis und Cheltenham. Die Majorität. Neu-Ikarien. Jung-Ikarien. Ikaria Speranza. — Schlußbemerkungen. — Anhang: Kommunistisches Glaubensbekenntniß. — Literatur. — Dem Werk ist ein sehr schönes Portrait Cabet's vorgeheftet.

Donnerstag den 18. Januar, Nachm. 2 Uhr

Arbeitslosen=Versammlung

im Trianon.

Tages-Ordnung:
„Die gegenwärtige wirthschaftliche Krise und deren Folgen." Referent: **Julius Fräßdorf.**
Zahlreichen Besuch erwartet — Der Einberufer.

Sonnabend den 20. Januar, Abends ½9 Uhr

Oeffentl. Versammlung der Metallschläger

in Seik's Gasthaus, kleine Brüdergasse 17, 1. [966
Tages-Ordnung:
1. Bericht des Vertrauensmanns. 2. Wahl von 3 Revisoren.
3. Gewerkschaftliches.
Es wird ersucht, die Verbandsbücher mitzubringen. D. E.

Sozialdem. Verein Vorstadt Striesen.

Mittwoch den 17. Januar, Abends 8½ Uhr
Vereins-Versammlung in der „Deutschen Eiche".
Vortrag des Genossen Noeller: Der Alkoholismus.
Vor der Versammlung Aufnahme neuer Mitglieder. Monatsbeitrag 20 Pf.
— Eintrittsgeld 30 Pf. —
Starken Besuch erwartet [894] Der Vorstand.

Achtung!

Vor ca. 4 Wochen sind mir 2 Rehe **vergiftet** worden, wie ich durch Attest der kgl. Thierarzneischule beweisen kann. Es hat nun ein Herr am Stammtische eines besseren Restaurants die lügenhafte Behauptung aufgestellt, die Rehe wären verhungert. — Wenn der betreffende Herr diese seine lügenhafte Angabe, nicht sofort mir gegenüber berichtigt und zurücknimmt, wird derselbe gerichtlich belangt werden.

Hermann Hanbold
496] Gasthof „Zum Steiger".

Naturheil-Verein „Priessnitz".
Mittwoch Abend ½9 Uhr
im Saale des „Keglerheim"
Friedrichstr. 12
Vortrag
des Herrn H. Wolf:
„Die Lungen-Seuche, ihre Entstehung, Verhütung und Heilung".
Eintritt frei!

Arbeiter-Sänger-Bund

von Dresden und Umgegend.
Sonntag den 21. Januar
Nachmittags 5 Uhr
General=Versammlung
Schössergasse 23, 1.
Es wird aufmerksam gemacht, daß bis dahin Alles abgerechnet sein muß.
28|9] Der Vorstand.

Künstliche Zähne, Plomben ꝛc.
A. Peschke, Pirnaischestr. 17, 2.

Exoteria.

Diese ausgezeichnete Einreibung geg. Rheumatismus, Gicht, Gliederreißen, Seitenstechen, Magenschmerzen, Kopfschmerz ꝛc. [956
☞ Zu haben in den meisten Apotheken; in Dresden nur: Apotheke zum Storch, Pillnitzerstr. u. Mathildenstr.-Ecke, und in der Engel-Apotheke, Annenstr.; Pieschen, Hirsch-Apotheke; Cotta, Sonnen-Apotheke; Löbtau, Apotheke von Merkel.
Preis: Flasche 80 Pf.

Frisch eingetroffene
grüne
Heringe
zum Kochen, Braten usw.
bei 5 Pfd. à 7 Pfennig.
Frischer
Schellfisch
kleinere, Pfd. 16 Pf.
Grüne Heringe und Schellfisch in den Dresdner Geschäften des Stadtzolles wegen 2 Pfennig theurer.
E. Paschky
Pillnitzerstraße 40.
Grunaerstraße 32.
Freiberger Platz 4.
Eingang: Rosenstraße.
Alaunstraße 4.
Wettinerstraße 10.
Pieschen, Hafenstr. 6.
Großlager und Kontor:
Güterbahnhofstraße 7.

Stollen-Steuer.

Zu meiner seit 15 Jahren eingeführten Stollensteuer à Woche 15 Pf. lade ich hierdurch freundlichst ein.
Für **vorzügliche Stollen** wird garantirt. [976
Achtungsvoll
Robert Willing, Bäckermstr.
Cotta, Wiesenstraße No. 2.

!! Löbtau !!
Fleisch-Steuer
pro Woche 10 und 20 Pf., nimmt entgegen [101|3
Max Thiele, Fleischermstr.
Wilsdrufferstraße.

Stollen=Steuer
wird angenommen, 1. u. 2. Sorte Mandel- oder Rosinen-Stollen Woche von 15 Pf. an. Lieferung guter großer Stollen garantirt.
A. Kretzschmar,
Bäckermeister [212
Poppitz No. 1.

Stollen-Steuer
wird wöchentlich zu allen Preisen angenommen; für nur gute Waare wird garantirt. [2348
Merbach, Webergasse 1.

Fastenbrezeln
empfiehlt [101|2
H. Böhmer, Löbtau,
Ecke Kesselsdorfer- und Wilsdrufferstr.

Stollensteuer,
Woche 25 Pf., wird angenommen
82] **G. Brand,**
Pieschen, Oststraße 11.

Stollensteuer.
Zur Stollensteuer ladet ganz ergebenst ein [82
M. Richter, Bäckermeister,
Kiefernstraße 2,
Ecke Windmühlenstraße.

Wir [233
kennen keine
billigere, bessere **Uhrenreparaturwerkstatt** in Dresden, als **Große Brüdergasse No. 10, 1. Etage.**
Feder einziehen 1 Mk., Glas, Zeiger à 20 Pf.
A. Siede's Uhrenhandlung.

Rester
zu Kleidern, Röcken und Taillen, **Buckskinreste** zu Anzügen, Hosen und Kinderanzügen kauft man spottbillig bei **R. Fickert,** Ehrlichstr. 18, 2.
Schnitte zum Selbstanf. gratis.

Stähl. u. messingne, mit geschmied. Stühlen, wirklich preiswerth und gut bei [107|28
Schmeisser & Lesser
Webergasse 25.

Holzschuhe [311]
jeder Gattung sollen, um damit schnell zu räumen, zu jedem annehmbaren Preis verkauft werden im Schuhgeschäft
Pillnitzerstrasse 19
vis-à-vis Circusstraße.

Der **Dramatische Club** aus Deuben wird ersucht, das Weihnachtsbild [107/20
„Friede auf Erden"
nochmals zur Aufführung zu bringen.
Mehrere Freunde der dramat. Kunst.

Die besten Glückwünsche
Herrn Fritz Heilmann-Leiteritz dem Jüngeren zu seinem 1. Geburtstag.
v. f. Juf.

Verlag von August Kaden, Kötzschenbroda; verantwortlicher Redakteur: Emil Eichhorn, Groß-Zschachwitz; Rotationsdruck von Schoenfeld & Havnisch, Dresden.

☞ Hierzu eine Beilage.

http://digital.slub-dresden.de/id416950779-18940117/4
SLUB Wir führen Wissen. gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Beilage zu Nr. 13 der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung.“

Dresden, den 17. Januar 1894.

Fröhliche Schifffahrt!

Soziale Skizze von Max Pfund.

Am Ufer eines der Spreearme, die Berlin nach allen Richtungen hin durchqueren und auf denen fortwährend viele Hundert Elb- und Oderkähne herauf und herunter ziehen, liegt in einem alten, verwahrlosten Hause ein dunkler, gewölbter Keller. Hier haben die Schiffsleute ihren Verkehr, ihren Arbeitsnachweis und ihre Herberge.

Ein trübseliger Aufenthalt! Der Schänktisch ist umgittert. Darüber hängen ein paar Reihen dünner Blut- und Leberwürste und dahinter steht das bekannte, mit Schnapsflaschen besetzte Regal. Eine Gasflamme beleuchtet mit röthlich flackerndem Licht den langgestreckten, öden Raum. Die ehemals weiße Decke hat sich durch Qualm und Dunst im Laufe der Jahre tiefdunkelbraun gefärbt. Aber in leuchtenden Farben prangt an der Wand hinter Glas und Rahmen ein Bild: Ein stolzes Schiff zieht mit geblähten Segeln an freundlichen, grünen Wiesenufern vorüber. Der Himmel ist blau und die Sonne goldig, und vom Deck schwingt ein junger Schiffer die Mütze, und am Ufer lachen die sauberen Dirnen. Es ist nur ein eingerahmter Bilderbogen in Wasserfarben; aber er ist sehr schön. Darüber steht „Fröhliche Schifffahrt!“ und darunter die folgende Strophe:

Wir schiffen frisch durch Sturm und Wogen,
Und „vorwärts!“ heißt das Losungswort.
So wird die halbe Welt durchzogen,
So jubeln wir von Ort zu Ort!

Es muß also ein recht lustiges Leben sein, das Leben als Schiffsmann in der Flußschifferei!

Hier unten in der Kneipe ist, wie gesagt, der Schifferverkehr und der Arbeitsnachweis. Wer gerade keine Arbeit hat, hält sich den Tag über in dem Keller auf, um abzuwarten, ob ein Schiffer kommt, der einen Bootsmann braucht. — Auf der langgestreckten, schmalen Bank, die sich unter dem schönen Bild an der Wand entlang zieht, sitzen immer etliche dieser Schiffsknecht und warten. Sie rauchen aus Shakpfeifen, trinken Weißbier und knobeln dazu. Wenn der Tag zu Ende ist und Abends Feierabend geboten wird, dann bringt sie der Hausknecht zu Bett. Und am Morgen setzen sie sich wieder auf die lange Bank unter dem schönen Bild, verzehren ihr Geld und warten auf Arbeit.

Dann und wann wird denn auch Einer oder ein Paar abgeholt. Dann geht's an Bord zur „fröhlichen Schifffahrt“.

Wer hätte nicht schon diese Arbeitsthiere an der Arbeit gesehen! Ob glühender Sonnenschein, ob Sturm und Regen: Tag aus, Tag ein wird der 30 oder 40 Meter lange Kahn mit Lasten von 6000 Zentnern und mehr langsam, langsam, Schritt für Schritt, unter Stöhnen und Aechzen von der Stelle gebracht. Tage und halbe Nächte lang wird er geschoben, das Stoßruder mit der Spitze in den Grund, mit dem andern Ende gegen die Schulter gestemmt. Wiederum Tage und ganze Nächte wird er an der Leine durch die Kanäle und Flüsse getreidelt, das eine Ende der Leine um den Mast geschlungen, das andere mit dem Riemen um Schultern und Brust geschnallt.

So geht es mit gesenktem Oberkörper, in Schweiß gebadet oder vom Regen durchnäßt, den Treidelpfad am Ufer entlang, von Morgens um 3 Uhr bis Nachts um 12 oder 1 Uhr und noch länger und gleichgiltig, ob Sonntag oder Werktag ist. Heißt das nicht ein lustiges Leben?

Ja, aber hat denn der menschliche Geist nicht längst den Dampf in seine Dienste gespannt zur Verrichtung der rohesten mechanischen Arbeit, und können denn die Kähne nicht wenigstens durch Zugthiere die Kanäle entlang getreidelt werden?

O, gewiß! Auf den Treidelstationen giebt es genug Pferde; aber ihre Benutzung kostet Geld, und das wird nur daran gewandt, wenn die Reise stromauf geht und die Lasten auch bei der unmenschlichsten Schinderei durch Menschen nicht mehr von der Stelle bewegt werden können. Und ebenso giebt es Schleppdampfer, freilich. Aber sie kosten noch mehr Geld, so viel Geld, daß die kleinen Kahneigner in der Regel ganz auf ihre Benutzung verzichten müssen, weil die Frachtsätze so niedrig sind, daß die Frachten nur bei der allersparsamsten Wirthschaft für diese Löhne überhaupt noch befördert werden können, und, und — nun ja: und das menschliche Vieh ist eben billiger, als das wirkliche Vieh und der Dampf.

Der kleine Schiffseigner in der Binnenschifffahrt steckt nämlich nicht gerade in einer beneidenswerthen Haut. Er wird so recht zwischen zwei Feuern gebraten, trotzdem er fortwährend mit dem Wasser zu thun hat. — Auf der einen Seite stehen die Schifffahrtsgesellschaften, die über große Kapitalien, Hunderte von Kähnen und eigene Schleppdampfer verfügen, die einheitlich organisirt sind und in den Haupthandelsplätzen eigene Kontore, eigene Makler und regelmäßige kaufmännische Verbindungen haben. Infolge dieser Vortheile können sie natürlich rationeller wirthschaften, wie der kleine „Eigner“. Die Kähne der Gesellschaften werden von den Zentralstellen aus dirigirt; sie haben stets, bevor sie noch am Ziel einer Reise angekommen sind, ihre Rückfrachten, brauchen also niemals unbenutzt liegen zu bleiben. Die Frachtsätze sind nach bestimmten Grundsätzen geregelt. Die Lieferungen können infolge der regelmäßigen Dampferbenutzung und der einheitlichen Organisation schneller und prompter erfolgen. So ist es denn kein Wunder, wenn diese Schifffahrtsgesellschaften von der kaufmännischen Welt bevorzugt werden und häufig das Geschäft in der Hand haben, so daß sie nicht selten noch selbständige Schiffer zu gedrückten Preisen für sich fahren lassen können.

Auf der andern Seite stehen die Schiffseigner den Kaufleuten, für die gefahren wird, fast widerstandslos gegenüber und müssen sich von ihnen die Frachtsätze einfach diktiren lassen. Dabei wird von den Schiffern auch namentlich beklagt, daß die Kaufleute, anstatt mit ihnen direkt zu verkehren, es vorziehen, ihre Transportverträge mit Maklern abzuschließen, die sich verpflichten, den nöthigen Laderaum zu stellen. Die Schiffer haben danach fest regelmäßig mit den Maklern zu thun, in deren Taschen ein erkleckliches Theil der Frachtsummen hängen bleibt. Bemerkenswerth ist auch das Unwesen, daß die Schiffer die unzähligen und immer mehr anschwellenden Kanal-, Brücken-, Schleusengelder, Zölle, Steuern ꝛc. ꝛc. aus ihren Frachtlöhnen bezahlen müssen, während die Frachtlöhne selbst immer weiter herunter gehen.

An diesem Verhältniß zu den Kaufleuten möchte ja nun möglichterweise etwas gebessert werden können durch Kampfvereinigungen der Schiffer, wenn es gelingt, die vollständig gesplitterten Kräfte unter dieser Flagge zu sammeln. — Das andere Uebel, unter dem die Eigner leiden, ist aber nicht zu kuriren. Die kaufmännische Betriebsweise der Gesellschaften, die Beförderung durch Kettenschifffahrt und Schleppzug entspricht mehr dem Bedürfniß der Gegenwart. Die Gesellschaften können gewaltige Transportmassen übernehmen, liefern regelmäßiger und schneller; und in Folge dessen haben sie das beste Geschäft in der Hand und werden es auch immer mehr in die Hand bekommen.

Auch hier wieder die alte Geschichte, die alte Misere! Der kleine selbständige Unternehmer, der sich Jahrhunderte lang schlecht und recht ernährt hat, wird einfach vom Großkapital verschluckt, vom Großkapital, das ein Erwerbsgebiet nach dem andern in sein sausendes Getriebe aufnimmt und trotz der grauenhaften Zerstörung von Menschenglück und trotz der Leichen, über die sein Siegeszug geht, in technischer Beziehung doch unendlich Besseres zu leisten vermag als der selbständige kleine „Eigner“ aus der „guten alten Zeit“!

Dabei ist aber die Binnenschifferei an sich nicht etwa ein überflüssiges oder dem langsamen Untergang geweihtes Gewerbe. Sie ist im Gegentheil eins der wichtigsten Glieder im modernen Verkehrswesen. In Deutschland macht jetzt ungefähr der vierte Theil aller beförderten Güter die Reise nicht auf der Eisenbahn, sondern auf den Binnenseen, Flüssen und Kanälen, und die Stadt Berlin empfängt dem Gewicht nach mehr Güter auf der armseligen, kleinen Spree, als ihr sämmtliche hier einmündende Eisenbahnen bringen. — Wo die Wasserstraßen, deren Gefälle, Fahrtiefe ꝛc. die Schifffahrt irgend gestatten, ist der Verkehr zu Schiff eben leistungsfähiger und billiger, dies wenigstens für Massenbedarfsartikel, wie Holz, Kohlen, Petroleum, Salz, Getreide, Obst, Kartoffeln, Mauersteine, Kalk und dergl.; dagegen werden die städtischen Industrieerzeugnisse und andere Produkte, die auf schnelle Beförderung angewiesen sind und ihrem höheren Werth gemäß auch höhere Frachtsätze vertragen, nach wie vor den Eisenbahnverkehr vorziehen.

Aber gerade in dem Charakter der Binnenschifffahrt als Vermittlerin der wichtigsten Volksnahrungsmittel und Massenbedarfsartikel liegt auch ihre große volkswirthschaftliche und soziale Bedeutung.

Trotz dieser sozialen Wichtigkeit aber auch hier wieder der merkwürdige Widerspruch, der sich überall im Leben der modernen Kulturvölker zeigt: Jeder Einzelne leistet der Gesammtheit die unentbehrlichsten Dienste, erfüllt die wichtigsten sozialen Funktionen; hat aber dennoch Grund, mit seiner eigenen sozialen Lage im höchsten Maaße unzufrieden zu sein!

So auch in der Binnenschifferei, wo der Arbeiter nicht viel anders lebt wie das liebe Vieh und auch der Schiffsbesitzer oft nicht viel günstiger steht wie seine Bootsleute. Mancher frühere „Eigner“ fährt heute für 90 oder 100 M. Monatsgehalt bei den Schifffahrtsgesellschaften als Steuermann und — ist dabei besser gestellt wie früher als selbständiger „Unternehmer“.

Von Schiffsführern giebt es in Deutschland gegenwärtig etwa 15,000. Davon sind die allermeisten verheirathet, sodaß bei der letzten Berufszählung auf 15 Schiffsführer 14 Verheirathete, aber nur ein Lediger kamen. Die Frauen und Kinder wohnen in den allermeisten Fällen mit auf dem Schiff. Nur während der drei bis vier Wintermonate, wenn die Kähne eingefroren sind, lebt ein Theil dieser Schifferfamilien, wohl der größere, auf dem Lande in ständigen Wohnungen. Der andere, kleinere Theil hat keinen festen Wohnsitz, sondern verbringt Sommer und Winter mit Frau und Kindern auf dem Kahn.

Da wohnt denn die Schifferfamilie in der Kajüte, die am hinteren Ende des Fahrzeuges in den Schiffsraum hineingebaut ist. Ein paar Stufen führen hinunter. Alles ist klein und beschränkt, aber in der Regel sauber gehalten, das Holzwerk und die Dielen mit Oelfarbe gestrichen. Beim Eintritt durch die schmale Thür sieht man dem kleinen eisernen Heerd gegenüber, dessen Schornstein oben zum Dach hinaus ragt. Die kleine Küche ist in vielen Kähnen von dem Wohnraum durch eine Wand geschieden, in manchen auch offen. — Das Stübchen, in dem die Schifferfamilie haust, macht ja einen ganz gemüthlichen Eindruck. Die längste Wand nimmt ein altes Sopha ein. Rechts und links sind Betten angebracht. Ferner findet sich ein Kleiderschrank, ein Tisch, ein Schränkchen für die Schiffspapiere und dergleichen. Aber bei aller „Niedlichkeit“, die man in der Regel trifft, ist der Raum für die oft sehr zahlreiche Familie, die hier haust und häufig Winter und Sommer, bei Weitem zu klein. Der Wohnraum der Kajüte ist je nach der Größe des Fahrzeuges allerdings verschieden, auf kleineren Kähnen aber nur etwa 2 Meter hoch, 2 Meter tief und 3 Meter breit, hat hier also nur 12 Kubikmeter Luftraum. Die hygienische Wissenschaft verlangt aber schon für jede Person einen Schlafraum von mindestens 10—12 Kubikmetern, und man bedenke, daß hier in demselben Raume 4, 5, 6 und mehr Personen kochen und wohnen und schlafen!

Ein recht beklagenswerther Uebelstand ist es auch, daß die auf dem Schiffe lebenden Kinder während der Fahrzeit, also 8—9 Monate lang, ohne jeden Unterricht aufwachsen, wild, wie die Blumen auf dem Feld, und nur die paar Wintermonate, wenn die Schifffahrt stockt, in die Schule geschickt werden. Auch diese Erscheinung trägt neben anderen dazu bei, dem ganzen Kahnschifferleben einen etwas zigeunerhaften Anstrich zu geben. Nur ein Theil dieser Schifferkinder, der bei Verwandten auf dem Lande lebt oder sonst in Pension gegeben ist, genießt regelmäßigen Schulunterricht.

Ist so die Lage der selbständigen kleinen Schiffseigner nicht eben beneidenswerth, so ist das Leben der Bootsleute, deren auf den Elb- und Oderkähnen gewöhnlich einer oder zwei arbeiten, nun allzu oft geradezu viehisch!

Ihre Koje liegt an der Spitze des Kahns. Nach Oeffnung einer Klappe gelangt man über ein paar Stiegen in den Raum hinunter. Ein Hundestall! Neben der Stiege ein kleiner Kanonenofen. Gegenüber eine aus Brettern in die Wand eingebaute Vertiefung: das Bett. An der Wand, die den Menschenstall gegen den Schiffsraum abschließt, ein schmales Brett als Tisch. Darauf ein Stück Seife, eine Bürste, eine Spiegelscherbe. Nach links zu ist der Raum gewöhnlich nicht geschlossen, sondern bis zur schräg abfallenden, aus Planken gezimmerten

Theater und Kunst.

Residenz-Theater. (Hannele, Traumdichtung in zwei Theilen von Gerhart Hauptmann.) Am letzten Sonntag hat Gerhart Hauptmann in Dresden seinen Einzug gehalten — natürlich nicht im „Königlichen Hoftheater“ —, und zwar mit dem jüngsten und meistbekrittelten seiner Werke, dem „Hannele“, das er selbst eine „Traumdichtung“ genannt hat. Und wie Traum und Wirklichkeit in meisterhafter Weise hier unaufhörlich und oft fast unmerklich in einander greifen, so liegt auch über dem ganzen Stück jenes Dämmerdunkel zwischen Schlaf und Wachen, das auf der Grenze von Wirklichkeit und Nichtwirklichkeit hin- und herzuschaukeln pflegt.

Es ist eine seltsame Welt, in die uns Gerhart Hauptmann diesmal hineinführt: das Seelen- und Traumleben eines leidenden, mißhandelten Proletarierkindes, das, um einen Schimmer in die Unerträglichkeit seiner elenden Existenz zu bringen, mit seiner hungernden Phantasie sich auf das einzige Gebiet geflüchtet hat, das ihm offen stand, in die christliche Vorstellungswelt mit ihrem Himmel, ihrem Herrn Jesus und ihren Engeln. Und der, dem sie diesen matten Schimmer zu danken hat, der ihr Leben vergoldet, ist der Lehrer an ihrer Schule, der einzige Mensch, der sich, mit Ausnahme ihrer Mutter, je um sie gekümmert hat, der Einzige, der ihr freundlich begegnet ist, und den sie dafür mit der ganzen Schwärmerei ihres Kindergemüthes und doch schon mit der ersten keimenden Sinnlichkeit des sich regenden jungfräulichen Gefühles als ein Ideal der Vollkommenheit liebt, das ihre Phantasie in Eins verschmilzt mit dem „Herrn Jesus“, von dem er ihr so oft erzählt hat. Hannele's Mutter ist vor Kummer gestorben und hat sie ganz schutzlos gegen die Mißhandlungen des Stiefvaters zurückgelassen, die sie nun endlich im bitterkalten Winter in's Wasser getrieben haben, um dort den Tod zu suchen. Aber sie wird gerettet und schon liebend ins Armenhaus gebracht, in eine trefflich gezeichnete Umgebung von Schmutz und Verkommenheit. Wir erleben die ganze Aufregung, die der Unglücksfall unter den ihm Beiwohnenden hervorruft. Dann wird es still; nur Schwester Martha, die Diakonissin, bleibt zurück, und Hannele auf ihrem Lumpenlager beginnt zu träumen. Anfangs sind es nur die angstzitternden Nachempfindungen der entsetzlichen, hinter ihr liegenden Wirklichkeit, die sie heimsuchen: der Vater steht drohend vor ihr und Hannele rafft sich zitternd auf, um seinem Gebot zu willfahren, bis sie zusammenbricht und von der erschreckten Diakonissin, die sie für einen Moment verlassen hat, am Boden liegend aufgefunden wird. Dann ist es die todte Mutter, die vor ihr steht und ihr das von Gott gesandte Himmelsschlüsselchen reicht; und nun heben sich ihre Phantasien mehr und mehr vom Erlebten zum rein Erträumten. Sie vernimmt die Himmelsbotschaft der drei lichten Engel, und dort, in jener dunkeln Ecke, sitzt plötzlich eine finstere bleiche Gestalt mit bläulich schimmerndem Schwert — es ist der Tod. Märchenerinnerungen huschen über sie hin. Sie will sich nicht gar so ärmlich und dürftig in den Sarg legen, und siehe, da steht auch schon der Schneider vor ihr mit dem weißen schillernden Seidengewand, dem Myrthenkranz und den silbergestickten Schuhen, den allerkleinsten Schuhen, die ihr dennoch passen, denn „Prinzeßchen Hannele hat die kleinsten Füßchen im ganzen Reiche“. Es ist ihr furchtbar, furchtbar angst, als der Tod jetzt näher und näher auf sie eindringt mit dem gezückten Schwert; aber dann liegt sie geschmückt im gläsernen Sarg auf rothen Kissen, und Alle kommen und bewundern sie, und sie ist eine Heilige. Auch der Lehrer Gottwald ist da mit allen Schulkindern, und eins flüstert ihr zu: „Sei nicht böse, Hannele, und sag's nicht dem lieben Gott, daß ich Dich nicht immer schon Prinzeßchen genannt habe!“ Dann kommt wieder ein Fremder herein; sie weiß, daß es der Herr Jesus ist, und er sieht aus wie der Lehrer Gottwald. Er spricht zürnend mit ihrem Vater und dann steht er plötzlich in seiner ganzen Herrlichkeit vor ihr; er hebt sie aus dem Sarg und sie sinkt an seine Brust. In glühenden Worten schildert er ihr die Herrlichkeiten, die sie erwarten, und gelockte Engel umringen sie und tragen sie fort, während seine Hand segnend über ihrem Haupte schwebt. — Die Wirklichkeit tritt wieder in ihr Recht. Der Arzt steht am Bett Hannele's und auf die leise Frage der Diakonissin antwortet er leise: „Todt!“

Man hat die Berechtigung dieses Stoffes für die Bühne bestritten. Darüber aber ließe sich wohl überhaupt nur streiten, wenn es sich um die Einführung eines neuen Genres in die dramatische Dichtkunst handelte; der unwillkürliche dichterische Ausfluß einer Stimmung, wenn ihr Resultat nur ein künstlerisches genannt zu werden verdient, hat immer Recht, er kleide sich in welche Form er wolle. Freilich leidet das Stück an einem Grundfehler. Es passirt hier Hauptmann einige Male Das, was man von ihm am wenigsten erwarten sollte: der Dichter durchbricht die künstlerische Form und tritt persönlich hinter ihr hervor. In der Szene mit der Mutter z. B., sowie in der mit den lichten Engeln und in dem Gespräch zwischen Jesus und dem Vater sind es nicht mehr die Fieberphantasien des kranken Kindes, die wir vor uns sehen; wir hören die Worte des Dichters direkt und unvermittelt zu uns sprechen, — Worte freilich, die zu den schönsten des ganzen Stückes gehören. Daß Fieberphantasien dieser Art im Hirn eines Proletarierkindes, das in so furchtbarer Umgebung aufgewachsen ist, überhaupt entstehen können, wogegen man die anders lautenden Berichte englischer Fabrikinspektoren über den Phantasiezustand solcher Kinder als Beweis angeführt hat, ist wohl durch den Einfluß des Lehrers und die etwas hysterisch-nervöse Veranlagung des Mädchens zur Genüge motivirt. Am meisten aber hat das hier eingeführte christlich-religiöse Element stutzig gemacht, trotzdem es die Phantasien Hannele's und nicht des Dichters sind, die sich dies Element zur Grundlage nehmen. Welche andere Grundlage hätte der Dichter aber wohl für die Phantasiebilder dieses Kindes von heutzutage, dem weder aus der Schule noch von Hause andere Einflüsse kommen konnten, wählen sollen? Und ist das überhaupt der Kern, um den sich das Stück dreht? Der Kern ist doch vielmehr wieder, wie es immer bei Hauptmann der Fall ist, die Bloßlegung all' des unsäglichen Jammers und Elends, das die Schwären am Leibe unserer Gesellschaft bildet, und das man sonst so sorgsam mit schönen Gewändern zuzudecken liebt. Wir hören auch hier wieder den leisen, eindringlichen Schrei der Hilflosen an die Ohren Derer tönen, die helfen können und nicht helfen wollen.

„Auf jenen Hügeln die Sonne,
Sie hat Dir ihr Gold nicht gegeben.
Das wehende Grün in den Thälern,
Es hat sich für Dich nicht gebreitet.
Das goldene Brot auf den Aeckern
Dir wollt' es den Hunger nicht stillen;
Die Milch der weidenden Rinder,
Dir schäumte sie nicht in den Krug;
Die Blumen und Blüthen der Erde,
Gesogen voll Duft und voll Süße,
Voll Purpur und himmlischer Bläue,
Dir säumten sie nicht Deinen Weg. —“

So sprechen die lichten Engel zu Hannele; und während in den „Webern“ ein Verzweifelter die Faust zum Himmel ballt und die nachgellenden Worte herausstößt: „Es muß anders werden!“, so tönt es hier fort wie lächelnder, sonniger Glaube: „Es wird anders werden!“

„Wir bringen ein erstes Grüßen
Durch Finsternisse getragen;
Wir haben auf unser'n Federn
Ein erstes Hauchen von Glück.
Wir führen am Saum unser'r Kleider
Ein erstes Duften des Frühlings;
Es blühet von unser'n Lippen
Die erste Röthe des Tag's.“

Die Darstellung war eine zufriedenstellende; nur hätte die Darstellerin des Hannele die gezogenen naiven Töne vermeiden können, in die sie am Anfange einige Male verfiel, und die aus der Traumszene des „Käthchen von Heilbronn“ unter dem Hollunderstrauch zu gut bekannt sind. Uneingeschränktestes Lob gebührt dagegen der Regie, die mit feinem, künstlerischem Geschmack Ton und Stimmung des Dämmerdunkels zu treffen und festzuhalten wußte. Das Stück wurde vom Publikum nach einiger Verwunderung sehr warm aufgenommen, trotzdem ein Herr, vor dem Schreiber dieses zu sitzen das Vergnügen hatte, bei der realistischen Wiedergabe des Treibens der Armenhäusler auszurufen sich nicht enthalten konnte: „Wie widerwärtig! Das frivolste französische Stück sehe ich doch lieber als so etwas!“ R. C.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-18940117/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

eigentlichen Schiffswand offen. Ein Paar quer durch den Raum aufgehängte alte Hosen und Westen vertreten hier die Stelle einer Wand. Dahinter liegt altes Schiffsgerümpel, zerfallene Fässer, verfaultes Tauzeug und dergleichen. — Das Fensterchen so groß, wie ein Zigarrenkistendeckel, ist von außen vergittert und nicht zu öffnen, was freilich nicht nöthig ist, da der Wind durch alle Fugen pfeift und jeder Regen die Bude unter Wasser setzt. Der ganze Stall so groß, daß kleine Leute darin stehen können, größere sich aber vorsehen müssen, nicht mit dem Kopf die morschen Breiter des Daches einzurennen.

In solchen Kojen leben in Deutschland etwa 34,000 Männer. Ihre Monatsheuer beträgt für den erwachsenen und befahrenen Bootsmann 70 bis 75 Mark, wofür er sich aber selber zu beköstigen hat und für den Winter zurücklegen muß, wenn er dann nicht hungern oder betteln gehen will. — Junge Leute, die erst zu fahren beginnen, bekommen im ersten Jahr bei freier Beköstigung etwa 2 Thaler, im zweiten etwas mehr. Ein eigentliches Lehrverhältniß giebt es nicht in der Binnenschifferei; denn es kommt da weniger auf „Lernen", als vielmehr auf Knochenarbeit an. Diese jungen Leute machen ihre Dienstverträge immer auf ein Jahr, während die Bootsleute auf 14tägige Kündigung stehen oder auch nur für eine bestimmte Reise angenommen werden, nach deren Beendigung sie sich wieder einen anderen Dienst suchen.

Bei der schweren Arbeit und dem kargen Lohn ist das Gewerbe dieser Bootsleute natürlich aufreibender wie jedes andere. Unter den 34,000 Bootsleuten finden sich Ueberfünfzigjährige nur wenig über 4000. Die gute Hälfte ist verheirathet; aber nur wenig Familien leben auf dem Schiff beisammen in der Koje des Schiffsknechts. Die Frauen wohnen meistens auf dem Land und gehen dort irgend einem Erwerb nach, namentlich in der Landwirthschaft, da die Schiffsleute fast niemals aus größeren Städten stammen, sondern fast immer aus den kleineren an schiffbaren Flüssen und Kanälen belegenen Ortschaften und Dörfern. Wie wenig Anziehungskraft das Gewerbe auf die Bewohner großer Städte ausübt, kann man daran erkennen, daß im Jahre 1882 in Berlin nur 837 Personen ermittelt wurden, die von der Binnenschifffahrt lebten (selbständige Schiffer, Schiffsmannschaft und die Familien mit Frauen und Kindern eingerechnet), in der Provinz Brandenburg dagegen bei einer nur doppelt so großen Einwohnerzahl über 32,000!

Wenn der Schiffsknecht seine Familie nicht bei sich führt, was, wie gesagt, nur selten geschieht, so muß er sich sein Mahl selber bereiten. Wo der Kahn gerade Station macht, wird Proviant eingekauft. Erbsen, Bohnen, Linsen, Graupen, Kartoffeln sind die Hauptnahrungsmittel. Fleisch wird zum Trocknen auf Deck gehängt, damit es sich hält. Zum Kochen wird ausnahmslos das Flußwasser benutzt.

Doch das sind noch die guten Tage, da es gekochtes Essen giebt, nämlich wenn gesegelt werden kann. Auf dem Treidelzug, wenn es schweißtriefend am Ufer entlang geht, muß der „Schiffer" mit trockener Kost fürlieb nehmen. Da ist nicht einmal Zeit zur Ruhe, geschweige denn zum Kochen, und das Brot muß während der Lastthierarbeit im Gehen verschluckt werden. Da giebt es auch keinen Feierabend und keine Sonntagsruhe, wenn sich nicht gerade, dem Schiffsmann zum Glück und dem Eigner zum Unglück, eine geschlossene Schleuse hindernd in den Weg stellt. Die Schleusen arbeiten nämlich in der Regel nur von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang und sind auch Sonntags früh von 8 bis 12 Uhr geschlossen. Sonst geht es vorwärts, ohne Rast und Ruh!

Man sieht, es gilt auch in der Binnenschifferei noch ein gutes Stück Sozialreform. — Nur heran, Herr Geheimrath!

Du aber, lieber Leser, wenn Du auf einem Spaziergang in Waldesgrün und Sonnenschein wieder einmal auf dem blauen Fluß in der Ferne die weißen Segel der Kähne schimmern siehst, der Kähne, die Dir das Korn und das Obst und vieles Andere bringen, das Du ißt, und die Kohlen, an denen Du Dich wärmst, und die Steine zu dem Hause, in dem Du wohnst: dann denke doch auch der lustigen Schiffer an Bord, summe es vor Dich hin, das hübsche Liedchen aus der Schifferkneipe:

So wird die halbe Welt durchzogen,
So jubeln wir von Ort zu Ort!

und rufe „Glückauf!" zur „Fedhlichen Schifffahrt"!

Lokales.

Dresden, 16. Januar.

† **Einen Rechtsschutzverein** hat die hiesige Ortsgruppe des allgemeinen deutschen Frauenvereins begründet. In einem diesbezüglichen Aufruf wird folgendes ausgeführt, wozu das Inserat in voriger Nummer zu vergleichen ist:

„Es soll für alle Diejenigen, die Rath und Hilfe in Rechts-Angelegenheiten bedürfen, ein „Rechtsschutz" errichtet werden, d. h. eine Anstalt, durch welche Frauen und Mädchen aus allen Klassen der Bevölkerung in den verschiedensten Rechtsfällen unentgeltlich Auskunft und Rath ertheilt wird.

Es ist leider Thatsache, daß unsere Geschlechtsgenossinnen in allen Ständen bis jetzt sehr wenig Sinn und Verständniß für rechtliche Fragen haben, daß bei ihnen oft über die einfachsten Rechtsbegriffe völlige Unklarheit und falsche Anschauungen herrschen; wir halten daher eine Hilfe für ebenso segensreich als nothwendig.

Unsere Propaganda zur Verbesserung des Frauenloses soll hiermit an einem wichtigen Punkte ins praktische Leben eingreifen. Der Verein macht es sich zur Aufgabe, Aufklärung zu bringen, Streitigkeiten zu schlichten, Ungerechtigkeiten zu mildern, soweit dies durch Handhabung der bestehenden Gesetze möglich ist. Da unsere Thätigkeit sich nicht auf die Beantwortung rein juristischer Fragen ausdehnen kann, wird ein Rechtsanwalt als juristischer Beistand uns zur Seite stehen und die etwa nothwendigen Prozesse führen. Diejenigen Fälle, welche zu unserer Kenntniß gelangen, werden die verschiedensten Lebensverhältnisse umfassen, wie: Regelung von Miethsverträgen, Geschäftsdifferenzen, Lohnverhältnissen, Erbschafts-Angelegenheiten, Testamente, Vormundschaft, Ehestreitigkeiten, Pflichten gegen uneheliche Kinder usw. — Verschwiegenheit ist selbstverständlich.

Die Thätigkeit derjenigen Vereinsmitglieder, die sich freiwillig zur Verfügung stellen, wird darin bestehen:

1. Den Hilfesuchenden nach besserem Wissen Auskunft zu ertheilen, die schwierigen Fragen dem Rechtsanwalt kurz und übersichtlich klar zu legen.

2. Allfällige Korrespondenzen zu führen, oder durch persönliche Vermittelung eine Einigung zwischen den Parteien zu versuchen.

Für die Sprechstunden ist uns von einem Mitglied ein Lokal zur Benutzung angeboten worden. Ein bekannter und geschätzter Rechtsanwalt hat sich ebenfalls bereit erklärt, uns seine Dienste für den Anfang wenigstens, unentgeltlich zur Verfügung zu stellen; ferner haben sich mehrere Mitglieder zur Ausführung der besprochenen Aufgaben gemeldet.

Die Mittel hoffen wir mit der Zeit durch zahlreichen Beitritt von Mitgliedern zu erlangen. Die Ausgaben für Bücher, Inserate, Drucksachen und für die nach der Entwicklung des Unternehmens sich heraus stellenden Unkosten verlangen eine ökonomische Sicherung. Da die Jahresbeiträge der Mitglieder vorläufig nicht annähernd die Kosten der Eröffnung decken würden und unter allen Umständen ein Reservefond zur Verfügung stehen muß, werden freiwillige einmalige oder jährliche Spenden dankbarst entgegengenommen.

Unsere Anstalt soll in erster Linie armen und hilflosen Frauen zu Gute kommen; wir werden keine Mühe scheuen, in bescheidenem Rahmen hier mitzuarbeiten an der Lösung der sozialen Frage, den Frauen vorläufig wenigstens diejenigen Rechte zu wahren suchen, die ihnen gesetzlich zukommen und sie vor jeder ungerechten Unterdrückung schützen.

Indem wir sowohl die ethischen wie die praktischen Zwecke, die wir verfolgen, allen Frauen recht angelegentlich ans Herz legen, erwarten wir zuversichtlich von den geistig und ökonomisch Stärkern, daß sie sich ihrer heiligen Pflichten bewußt werden, die sie der Gesammtheit gegenüber zu erfüllen haben, daß sie unsere Arbeit und unsere Ziele unterstützen durch ihr Vertrauen, ihren Rath und ihre Hilfe.

Die Vorstandsmitglieder sind: Frau Adele Gamper, Vorsitzende, Lilienstraße 15. Frau Marie Stritt, stellv. Vorsitzende, Dresden-Plauen, Hofstr. 7. Fräulein Julie Bertram, Schriftführerin, Blasewitzerstr. 14c. Fräulein Olga Lange, Kassirerin, Elsäßerstr. 2. Gräfin Bülow von Dennewitz, Albrechtstr. 5. Frau A. Speier, Ostbahnstr. 9, 2. Fräulein Natalie Schobl, Blasewitzerstraße 14c. Fräulein Lisa Weise, Wasserstr. 4.

† **Im vollständig überfüllten Trianonsaale** hielt am Sonnabend Herr Dr. Lüthen einen Vortrag über die Urgeschichte der Erde. Der Vortragende schilderte in volksthümlicher Weise, unterstützt von einer großen Anzahl der prächtigsten Lichtbilder, die Entwicklungsgeschichte unseres Planeten. Ausgehend von der Kant-Laplace'schen Hypothese zeigte und schilderte er zuerst die rotirenden Nebelmassen, den Gasball, von dem sich infolge der wachsenden Umdrehungsgeschwindigkeit die äußersten Theile ablösen, sich in Form von Ringen weiter um das Zentrum drehen, sich an einer oder mehreren Stellen verdichten, zusammenballen, und schließlich einen neuen, kleineren und dichteren Ball bilden, der wieder rotirt und zugleich weiter um das Zentrum (die Sonne) läuft. Man sah sodann den feuerflüssigen Erdball mit der dünnen noch widerstandsunfähigen Rinde und umgeben von glühenden Dämpfen, die sich durch Ausstrahlung allmälig abkühlen, schließlich zu Wasser verdichten, in ununterbrochen strömenden Regen auf die Erde niederstürzen und hier nun das heiße, später nur noch warme Urmeer bilden, in dem sich das erste Leben entwickelt. Die sich bei fortschreitender Abkühlung niederschlagenden, festen Bestandtheile bilden Schichten, Gesteinsschichten und diese Schichten sind gleichsam die Blätter des Tagebuches, in welchem die Erde ihre Geschichte selbst niedergeschrieben hat, unverständlich für den Laien, sichern Aufschluß gebend dem Forscher. Die versteinerten Ueberreste von Thieren und Pflanzen, oder doch ihre Abdrücke, die in diesen Niederschlagsgesteinen gefunden werden, ermöglichen es uns, über die Bewohner unserer Erde vor dem Vorhandensein des Menschen uns ein Bild zu machen und geben uns zugleich Gewißheit von der zeitlichen Aufeinanderfolge höherer auf niederer Organismen, sie lehren uns, daß die Lebewesen auf der Erde eine Entwicklung von den niedersten zu den höchsten Formen durchgemacht haben, als deren Spitze der Mensch erscheint. Eine ganze Reihe solcher Erdinschriften, Thier- und Pflanzenabdrücke und Versteinerungen, Skelette und dergleichen führte der Vortragende im Bilde vor und erläuterte dieselben in lichtvoller Darstellung, indem er zugleich zeigte, wie die vergleichende Anatomie heute im Stande ist, aus einem einzigen kleinen Knöchelchen sich den ganzen dazu gehörigen Organismus zu konstruiren. Der starke Besuch des Vortrages und die Aufmerksamkeit, mit der die Anwesenden demselben trotz der Fülle und Hitze im Saale folgten, zeigten, wie groß das Bedürfniß in Arbeiterkreisen nach mehr Wissen ist und legen den dringenden Wunsch nahe, daß derartige Vorträge öfter stattfinden möchten, da die Schule heute ja in dieser Richtung so gut wie Alles zu wünschen übrig läßt.

† **Eine neue Rentenanleihe** im Nennwerthe von 76 Millionen Mark soll vom sächsischen Staate ausgegeben werden. Die Verzinsung derselben wird auf 3 Proz. gestellt. Die neue Anleihe soll zum Theil zu Bahnbauten, zum Theil zur Tilgung alter Schulden dienen. Die dem Landtage von der Regierung darüber gemachte Vorlage kommt Mittwoch in der zweiten Kammer zur Verhandlung.

Literarisches.

Sozialpolitisches Zentralblatt, herausgegeben von Dr. Heinrich Braun (Carl Heymann's Verlag in Berlin, vierteljährlich M. 2,50). Die jüngst erschienene Nummer 16 hat folgenden Inhalt: Was lehrt uns der Bericht der Börsen-Enquete-Kommission? Von Prof. Dr. Walther Lotz. Das Zurückbehaltungsrecht des Vermiethers. Von Rechtsanwalt Dr. Ludwig Fuld. Zur Errichtung eines städtischen Arbeitsnachweises in Berlin. Von Dr. Max Quarck. Arbeitsnachweis für Köln a. Rh. Zur preußischen Einkommensteuerstatistik. Gesetzentwurf gegen Güterschlächterei. Innere Kolonisation in Italien. Antrag auf Verstaatlichung der Bergwerke in England. Antrag auf Verstaatlichung der Bergwerke in Frankreich. Gefahren der Arbeiter in der chemischen Industrie. Frauenarbeit in der irischen Leinenindustrie. Arbeitslose in den Vereinigten Staaten von Amerika. Arbeitsverhältnisse in Kanada. Arbeitsverhältnisse in den afrikanischen Diamantgruben. Thätigkeit des Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikats im Jahre 1893 und 1894. Schottische Arbeiterpartei. Die englische Fabrikinspektion im Jahre 1891—92. Von Max Neustädter. Zur Einführung des Achtstundentages in England. Veränderungen in der russischen Fabrikgesetzgebung. Die Novelle zum Unfallversicherungsgesetz. Baugewerksberufsgenossenschaften und Unfallverhütung. Der Städteunterricht in Schweden.

Hugo Böhme, Wettinerstr. 34
empfiehlt sein großes, reichhaltiges Lager von [1859
Bettfedern und Daunen
in nur staubfreier, gut füllbarer Waare
sowie vorräthige **fertige Betten** in größter Auswahl, **Deckbett, Unterbett und Kopfkissen** in roth-rosa Federleinen-Inlet, von 21 M. an bis zu den feinsten und allerbesten Sorten, ferner: **Plumeaux, Rückenkissen, Schlummer-Rollen, fertige Inlets, Bettwäsche, Strohsäcke, Bett- und Schlafdecken**, gute, waschechte **Barchente, Leib- und Tischwäsche** für Braut-Ausstattungen, Hotel-Einrichtungen, auch im Einzelnen, einer werthgeschätzten Beachtung. Durch langjährige Praxis in der Bettfedernbranche und deren Nebenbranchen bin ich in den Stand gesetzt, jeder mich beehrenden werthen Kundschaft nach allen Richtungen in Qualität und Billigkeit zu genügen, und sichere nur reelle, solide Bedienung bei billigster Preisberechnung zu.

Weltberühmt
sind meine eleganten gesetzlich 888 gestempelten
echt goldenen Ringe für nur 5 Mark.
Nur erste Etage.

Nur erste Etage.
Nr. 57 m. Türkis. Nr. 51 mit ff. Simili-Brillant. Nr. 53 m. Kap-Rubin od. ff. Sim.-Brill. [2409
Jeder überzeuge sich von dieser enormen Billigkeit.
Julius Seidel, Dresden, Wilsdrufferstr. 42, I.
Prachtvolle **Neuheiten** von Schmucksachen in Gold, Silber, Granaten, Korallen, Türkisen, ff. Simili-Brillanten. Größte Auswahl in Uhren, Ketten, Ringen, Armbändern, Brochen 2c. Illustr. Preis-Katalog mit billigsten Preisen gratis und franko.

Produktiv-Genossenschaft der Schneider
Weißegasse Nr. 2, I., Ecke große Frohngasse
Kein Laden, nur erste Etage
empfiehlt sich zur Anfertigung gut sitzender und dauerhafter,
Herren- u. Knaben-Garderobe
und hält stets ein gut gewähltes Lager gediegener Stoffe.
Fertige Herren- u. Knaben-Garderobe, sowie einzelne Hosen und Westen, Arbeitshosen, **Hamburger Lederhosen**, stets auf Lager.
Reparaturen prompt und billig.

Heute Mittwoch
früh eintreffend
Frischer Schellfisch
à Pfund 25 Pf.
in sämmtlichen Stadtgeschäften des
Konsumverein Vorwärts.

Achtung!
Junges fettes Rindfleisch
Zartes Landschweinefleisch, sowie Kalb- und Schöpsenfleisch und gute Wurst empfiehlt zu billigen Preisen und bittet das geehrte Publikum um gewogte Abnahme [626
M. Zimmermann
Löbtau, Ecke Werner- u. Burgkstr.

Stollensteuer
wird jederzeit angenommen.
Garantie große und gute Stollen, Brots, Weiß- und Feinbäckerei
von [101/1
H. Böhmer, Löbtau,
Ecke Nelsewinger- und Wilsdrufferstr.

Die Fleischerei von
Albin Blechschmidt
jetzt:
Sophien-Strasse 2 u. 3
vom 1. Februar ab:
Grosse Brüdergasse 31
empfiehlt
Mastochsenfleisch à Pfd. v. 60 Pf. an.
Schweinefleisch „ „ 55 „ „
Pökelfleisch „ „ 65 „ „
Frischen Speck „ „ 60 „
Prima Wurstfett, im Pfd. 35 „
Fleischsteuer [112
wird wieder angenommen.

Durch die Exped. dieses Blattes zu beziehen:
Aus dem Klassenkampf.
Soziale Gedichte.
Herausgegeben
von
Eduard Fuchs, Karl Kaiser
Ernst Klaar.
Preis gebunden 1,50 M.
broschirt 1,00 M.

Billigste Bezugsquelle.
Möbel
Schränke, Vertikos, Tische, Spiegel, Küchenmöbel, Bettstelle m. Matratze von 28 M., Sophas von 36 M. an. Alle Sorten Stühle usw. [22
Ganze Einrichtungen
empfiehlt äußerst billig, infolge Ersparung hoher Ladenmiethe, **unter Garantie**
Robert Wolf
Pillnitzerstraße Nr. 19, im Hofe.

Spottbillig!
1 hochf. Vertikow 27, 1 Sopha 28, 1 Sopha 35, 1 pol. harter Tisch 14, Bettst. m. g. Federmatratze 24, Bettst. m. K. 14, 2th. Kleiderschr. 20 M., Säulenschr., 1 Ottomane, 6 Stühle sofort zu verkaufen **Schäfergasse Nr. 12, 1 Tr. rechts.** [566

Getragene
Herren- und Damengarderobe, neues und gebr. Schuhwerk, blaue Arbeits-Anzüge, Hemden, Schürzen, alle Sorten Arbeitshosen, Betten usw. empfiehlt [7942
A. Domski, Zwingerstraße 14.

Fisch-Götze Pieschen.
Spezialität: Heringssalat.

Gr. Preisermässigung
Feinste Holst. Tafelbutter 120 Pf.
Hochfeine Bayr. Tischbutter 100 Pf.
Dies sind konkurrenzlose Preise, weshalb jeder Versuch lohnt. [104/4
Behrend's Butterhandlung
Scheffelstrasse 16.

Friedr.-stadt! **Achtung!** Friedr.-stadt!
Otto Sachse
(früher Hellmich's Destillation)
Weißeritzstraße 10
empfiehlt sein neues Restaurant
„Stadt Riesa"
einer gütigen Beachtung. Jeden Sonnabend und Sonntag [423
Musikalische Abendunterhaltung.

Maskengarderobe
billig zu verleihen [182
Zwingerstraße 14, bei **Domski.**

Bettfedern
und Daunen, Inlets, Bezüge, Strohsäcke, solidest reell, in größter Auswahl zu Grosspreisen nur bei
72] **J. Friedrich**, Heinrichstr. 4.

Möbelfabrik u. -Magazin
von
Carl Wagner [408
Dresden-N., Haupt-Strasse Nr. 17—19
1. Etage.
Größtes Tischler- und Polstermöbel-Lager der Neustadt.
Komplete Ausstattungen und Zimmer-Einrichtungen, sowie einzelne Möbel
in verschiedenen Sorten und Preisen.
Große Auswahl von fertigen Betten, böhm. Bettfedern, Teppichen, Regulateuren, Spiegeln, Möbelstoffen
— zu den billigsten Preisen. —
Ansicht auch ohne Kauf gern gestattet, denn nur Ueberzeugung macht wahr!
Soliden Leuten wird Theilzahlung gewährt.
Reparaturen aller Maler- und Lackirer-Arbeiten, desgl. Tapezierer-Arbeiten und Aufpolstern prompt und billigst.